Warmbrunner Nachrichten

Tageszeitung für das Riesengebirge. — Wöchentlich 2 Beilagen: eine illustrierte und eine Roman-Beilage.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. — Bezugspreis: Wöchentlich 35 Pfg., monatlich 1,40 Mk, durch die Post 1,40 Mk. — Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Streik haben die Bezieher kein Anrecht auf Nachlieferung. Gerichtsstand für beide Teile Hirschberg im Riesengebirge.

Anzeigenpreis: Die 6-gespaltene mm-Zeile 7 Rpf., für auswärtige Inserenten 9 Rpf, die 3-gespaltene Reklame-mm-Zeile 20 Rpf. bezw. 30 Rpf., tabellarischer Satz bis 100 Prozent Zuschlag. Etwaiger Rabatt wird hinfällig, wenn der Betrag nicht innerhalb 8 Tagen nach Rechnungserhalt bezahlt ist, ebenso erlischt derselbe bei Konkurs od. gerichtl. Beitreibung

Schriftleitung: Paul Fleischer. Druck und Verlag: P. Fleischer, Bad Warmbrunn, Voigtsdorfer Straße 3, Fernsprecher Nr. 115. — Postscheck-Konto: Nr. 6746 Breslau.

Nummer 259 — Sonntag, den 3. November 1929 — 48 Jahrgang

Tardieu hat es erreicht.

Englische Arbeiterregierung verweigert Rückgabe deutschen Eigentums. — Pilsudski terrorisiert immer noch den Sejm. — Ein neues Bekenntnis für den großdeutschen Gedanken. — Die Heimkehr des Oberbürgermeisters Böß.

Neues in Kürze.

*** Ausgerechnet der englischen Arbeiterregierung war es vorbehalten, die Freigabe deutschen Eigentums, das im Kriege beschlagnahmt worden war, abzulehnen.**

*** Nachdem auch Clementel die Regierungsbildung nicht gelungen war, ist, wie vorauszusehen war, Tardieu beauftragt worden, dessen Berufung vor allen Dingen die Rechtskreise sehr befriedigt hat.**

*** Gelegentlich der Jahrestagung der deutsch-österreichischen Arbeitsgemeinschaft ist wiederum dem Anschlußgedanken überwältigend Ausdruck verliehen worden.**

*** Es werden ernsthafte Versuche gemacht, den Zusammenbruch der Berliner Bank für deutsche Beamte zu verhindern und vor allem die Einlagen der kleinen Konteninhaber sicher zu stellen.**

Wirtschaftsumschau.

Der Optimismus des Reichsfinanzministers. — Absinkende Konjunktur. — Steigende Arbeitslosenziffer. — Die endgültige Verschmelzung der beiden D-Banken. — Kreditnöte. Die Panik in Wallstreet. Die Nervosität der Berliner Börse.

Zum ersten Male kündet der Reichsfinanzminister selbst den Steuerabbau, auch der Realsteuern, an. Er gibt sich gleichzeitig als Optimist und mahnt, nicht zu sehr in Wirtschaftspessimismus zu verfallen, denn so schlimm sei es nicht. Die Konjunktur bessere sich, und sie werde sich weiter bessern, wenn die Steuererleichterungen kämen. Freilich wird diese Mahnung des Reichsfinanzministers, hoffnungsvoller in die Zukunft zu schauen, keine große Wirkung haben. Denn schüchtern nur sind die Stimmen, die von einer Besserung sprechen und auch an sie glauben. Dagegen sind täglich neue Beweise dafür zu sehen, daß die Wirtschaftslage außerordentlich gespannt ist. Was will es sagen, daß die Spareinlagen bei den Sparkassen weiter gestiegen sind und jetzt den Betrag von 8596 Millionen erreicht haben, daß sich seit Beginn des Jahres also die deutschen Spareinlagen um rund 1180 Millionen vermehrt haben! Es sind die Notgroschen der breiten Masse, die sich hier wieder sammeln und weit hinter dem einstigen Vermögen liegen. Die Kapitalbildung bei der Wirtschaft ist nur gering, dagegen die Verschuldung in stetem Zunehmen. Der Ruf nach Krediten bleibt immer lebendig, und gerade der kleine gewerbliche Mittelstand wird ganz überhört. Wenn nun die große Aktion erfolgt ist und Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft eins geworden sind, wenn auf dieser Vereinigungsversammlung auch versichert wurde, die eine Bank denke nicht daran, das Kreditgeschäft einzuschränken, es solle den gleichen und vielleicht größeren Umfang haben, den beide Banken bisher aufwiesen, so weiß man doch, daß diesem Geldinstitut in der Hauptsache Millionenobjekte liegen und den kleinen Kreditnehmer nebensächlich behandelt, wenn er überhaupt gehört wird.

Nun wäre es falsch, die auch in der laufenden Woche erfolgten Zusammenbrüche, die wieder gestiegene Zahl der Konkurse und Zwangsvergleiche auf die Kreditnot zurückzuführen. Kredite hätten vielleicht in einzelnen Fällen zur Belebung des Absatzes beitragen und manchen Abbau verhindern können. In der Hauptsache trägt an diesen Zusammenbrüchen die Absatzstockung die Schuld. Obwohl die Sparkassen über größeren Zufluß berichten, ist die Kaufkraft der breiten Masse immer weiter im Abfall und die Ausfuhr nach wie vor schwierig. Haben sich gute Zahlen für die Handelsbilanz ergeben, so doch in der Hauptsache deshalb, weil die Einfuhr nach Deutschland stark gedrosselt wurde. Und weshalb? Doch weil wir nicht in der Lage sind, die Genußmittel und Luxusartikel aufzunehmen, die sonst bei der Abstimmung zwischen Ein- und Ausfuhr eine große Rolle spielten.

Und das Bild wird nicht besser, wenn wir hören, daß die Arbeitslosenziffer wieder in schnellem Steigen begriffen ist. Inzwischen haben wir die erste Million Arbeitslose. Schneller als im Vorjahre ist sie erreicht. Ob der Reichsfinanzminister bei seinem Optimismus das berücksichtigt hat? Diese steigende Arbeitslosenzahl ist doch der best Beweis, daß die Konjunktur wieder stark abfällt. Dabei sind noch nicht einmal die Saisonberufe in Betracht gezogen. Erfreulicherweise hat das Wetter die Bautätigkeit diesmal länger ermöglicht, so daß vom Baumarkt erst eine ganz beschränkte Zahl von Arbeitslosen gemeldet wird. Und wie immer, wenn die Konjunktur abrutscht, stellt sich auch eine langsame Verteuerung ein. Sie wird in diesem Winter nicht ausbleiben. Ist doch der Anfang bereits mit der Erhöhung der Brikettpreise gemacht worden. Bei den Nahrungsmitteln liegen die Preise in den letzten Wochen durchschnittlich schon höher als Anfang Oktober. Erfreulich nur, daß wir in diesem Jahre bisher noch nicht die Anzeichen von Lohnkämpfen sehen.

Wir haben nun gehofft, schon in nächster Zeit Auslandskredite zu erhalten, da gerade in den letzten Wochen in Amerika und auch in England gute Anknüpfungen gefunden wurden und außerdem dort eine Debatte eingesetzt hatte, ob man Kredite geben oder eine Ueberfremdung der deutschen Industrie vornehmen, das heißt mit anderen Worten: Anteile erwerben sollte. Von deutscher Seite haben ja zwei Meinungen miteinander gekämpft, was praktischer sei. Im Auslande selbst ist noch keine Entscheidung gefallen. Sie wird nun auch nicht so bald fallen, wie überhaupt die Auslandsgelder noch sehr lange ausbleiben werden. Denn jeder hat wohl die Krise an der Neuyorker Börse verfolgt, die einen Kurssturz brachte, der aus Millionären in wenigen Stunden Bettler machte. An einem einzigen Tage wurden nicht weniger als 30 Millionen Dollar verloren. Daß gerade die Stockholmer Börse auf die Börsenpanik in Wallstreet reagiert, ist deshalb für uns von Interesse, weil hier Herr Ivar Kreuger arbeitet und diese Börse von seinen Transaktionen beeinflußt wird, der Streichholzkönig aber wiederum jetzt gerade mit Deutschland einen Anleihe- und Monopolvertrag abgeschlossen hat.

Und begreiflich war es, daß die Berliner Börse, die in diesem Woche zudem zwei Feiertage machte, durch die Neuyorker Vorgänge außerordentlich nervös wurde. Erfreulicherweise hat sie nur gering reagiert und kleine Abschwächungen buchen müssen, die leicht wieder einzuholen sind. An sich aber ist die Lage der Berliner Börse so gespannt, daß auch diese kleinen Einbrüche bereits auffällig bemerkbar sind und die Lust an Börsengeschäften weiter eingedämmt haben.

Englische Krämerpolitik.

Die Freigabe deutschen Eigentums abgelehnt.

London, 2. November.

Die englische Regierung hat das deutsche Ersuchen um Rückgabe der Liquidationsüberschüsse gemäß den Empfehlungen des Youngplanes abgelehnt.

Obwohl schon in der letzten Zeit Anzeichen dafür sprachen, daß

die Entscheidung der englischen Regierung

in diesem Sinne fallen würde, muß doch die offizielle Ablehnung auf das stärkste überraschen, zumal für sie eine Regierung der Labour Party verantwortlich zeichnet.

Wenn aber die Ablehnung schon überrascht, so muß die Begründung wegen ihrer brutalen Offenherzigkeit geradezu verblüffen.

Ohne sich an den Haager Vereinbarungen zu stoßen, nach denen die Rechtsfragen im Geiste der Verständigung und der Wiederherstellung des Vertrauens bereinigt werden sollen, stützt sich der englische Standpunkt auf den formaljuristischen Anspruch, die Ueberschüsse aus den Liquidationserlösen zurückbehalten zu können, mit der Begründung, daß aus den bisherigen Liquidationserlösen Ansprüche britischer Bürger in Höhe von mehr als 84 Millionen Pfund bezahlt worden seien;

der Ueberschuß sei als Reparationsanteil einbehalten worden.

Die deutsche Regierung sei verpflichtet, die Ansprüche ihrer Bürger gegen alliierte Länder abzugelten. Trotzdem habe die Regierung 106 Millionen Rm. aus Gründen der Menschlichkeit freigegeben. Zwar hätten die Pariser Sachverständigen empfohlen, daß die bisherigen Verpflichtungen Deutschlands vollständig durch die im Youngplan festgelegte Summe ersetzt werden sollen, aber

die Herabsetzung der deutschen Verbindlichkeiten

sollte nach dem Sachverständigenbericht erst mit dem Tage der Inkraftsetzung des Planes einsetzen. Kapitel 9 des Youngplanes über die „Liquidierung der Vergangenenheit" habe nicht empfohlen, daß der Ueberschuß erzielter Liquidationserlöse auf den Youngplan angerechnet werden sollte. Im Gegenteil sei festgestellt worden, daß die neuen Jahreszahlungen aus dem Youngplan voll geleistet werden sollten, und zwar frei von einem Abzug auf Grund früherer Transaktionen.

*

Die englische Regierung übersieht dabei offenbar geflissentlich, daß laut Artikel 243 des Versailler Vertrages die Liquidationserlöse von den Reparationen abgezogen werden müssen. In einer Note der Alliierten vom 16. Juni 1919 ist unzweideutig klargelegt worden, daß hierbei eine Deutschland wirklich entlastende Gutschrift gemeint ist. Der Versailler Vertrag sieht zwar die deutsche Entschädigungspflicht gegenüber den Liquidationsopfern vor, um den Anschein einer Konfiskation zu vermeiden. Aber weder in Versailles noch sonst haben sich die Tributgläubiger darum gekümmert, daß Deutschland überhaupt in die Lage kam, dieser Pflicht nachzukommen. Die Zurückbehaltung zum mindesten der überschüssigen Liquidationserlöse bleibt also nach wie vor eine unverhüllte Konfiskation. Die von der englischen Regierung wirklich freigegebenen 5,3 Millionen Pfund machen zudem nur 5. v. H. des von England konfiszierten Privateigentums aus und sind in der Hauptsache an Halbengländer und an über den Versailler Vertrag hinaus zu Unrecht Enteignete geflossen. Im übrigen laufen entgegen den englischen Versicherungen die bisher schon in Angriff genommenen Liquidationen unentwegt weiter.

Sanierungsversuche.

Wiederflottmachung der Bank für Deutsche Beamte.

Berlin, 2. November.

Die Bemühungen um die Wiederflottmachung der Bank für Deutsche Beamte sind erfolgreich fortgesetzt worden. Die Deutsche Beamtenzentralbank A.-G. hat sich auf Grund der energischen Forderung unter Hinweis auf die Schadensersatzpflicht veranlaßt gesehen, die gesamten von ihr einbehaltenen Sicherheiten herauszugeben. Es handelt sich bekanntlich um erstklassige Sicherheiten im Werte von rund 5,5 Millionen Mark.

Die Oberpostdirektion hat festgestellt, daß die Scheckabhebungen bei ihr an diesem Ultimo 107 000 Mark betragen haben. Wegen dieses Betrages hatte die Beamtenzentralbank die Sicherheiten in der genannten Höhe einbehalten uad dadurch den unmittelbaren Anstoß zur Zahlungsunfähigkeit gegeben. Die Beamtenzentralbank hat ferner erklärt, daß ihre Erklärungen über den Inhalt der Bürgschaftsurkunde unzutreffend waren. Auf Grund dieser Erklärung hatte aber die Oberpostdirektion vor allen Dingen die Nichteinlösung der Schecks der Bank für Deutsche Beamte verfügt.

Rechtsanwalt Dr. Graser, der in den Vorstand berufen ist, dürfte sich nunmehr auf Grund der Verfügungsgewalt über die Sicherheiten bemühen, die Zahlungsstockung schnellstens zu beseitigen. Der Vorstand hofft nach wie vor, daß die Schwierigkeiten überwunden werden. Voraussichtlich wird sich die Lage der Bank bald weiter klären. Bisher blieben die Schalter jedenfalls bei sämtlichen Filialen noch geschlossen.

Ein neues Kriegsgefangenenrecht.

Keine Repressalien mehr.

Berlin, 2. November.

Dem Reichstag wird bei seinem Zusammentritt im November ein vollständig neues Abkommen über die Behandlung von Kriegsgefangenen in zukünftigen Kriegen vorgelegt werden.

Diese Konvention ist abgeschlossen auf Grund der Genfer Verhandlungen im Juli dieses Jahres. Das neue Abkommen regelt alle mit der Behandlung der Kriegsgefangenen zusammenhängenden Fragen, und den Erfahrungen des Weltkrieges ist dabei weitgehend Rechnung getragen worden. So wurden zum Beispiel Repressalien an den Kriegsgefangenen grundsätzlich verboten. Im ganzen stellt das neue Kriegsgefangenenrecht gegenüber den alten Bestimmungen der Haager Landkriegsordnung einen gewaltigen Fortschritt dar.

Ein peinlicher Empfang.

Rückkehr des Oberbürgermeisters nach Berlin.

Berlin, 2. November.

Bei der Rückkehr des Oberbürgermeisters Böß nach Berlin ereigneten sich Skandalszenen sowohl am Bahnhof Zoologischer Garten als auch später vor seiner Wohnung in der Leibnizstraße 105, denen gegenüber die Polizei vollständig versagte.

Der Oberbürgermeister war mit seiner Gattin durch einen Hinterausgang aus dem Bahnhof gebracht worden, aber trotzdem hatten sich Demonstranten eingefunden, die ihn mit lauten Schmährufen empfingen. Der Oberbürgermeister machte einen sehr aufgeregten, ja fassungslosen Eindruck. Nur schwer gelang es einigen Polizeibeamten, ihm den Weg zu seinem Wagen zu bahnen, der dann schnell davonfuhr. Voraus fuhr ein Polizeiauto, das aber bei der Ankunft in der Leibnizstraße nicht mehr zu sehen war.

Vor dem Hause hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, die auf den Wagen des Oberbürgermeisters zustürzte. Böß wurde mit Pfeifen, Johlen und wüstem Geschimpfe empfangen. Rufe wie Betrüger, Lump, Schieber und Judenknecht wurden laut, und es gelang der nur in sehr geringer Stärke vorhandenen Polizei nicht, den Oberbürgermeister vor Belästigungen durch die aufgeregte Menge zu schützen. Der Lärm erreichte seinen Höhepunkt, als der Oberbürgermeister den Wagen verließ und zur Haustür ging.

Böß war sehr bleich und mußte gestützt werden. Gegen das Toben der Menge war die Polizei machtlos, bis dann das Ueberfallkommando erschien, dem es nur noch gelang, einen in einen riesigen Pelz gekleideten Mann, der sich besonders hervorgetan hatte, zu verhaften.

Tardieu's Kabinettsbildung.

Clementel hat ebenfalls verzichtet.

Paris, 2. November.

Amtlich wird mitgeteilt, daß der mit der Bildung des neuen Ministeriums beauftragte Senator Clementel dem Präsidenten der Republik erklärt hat, daß er am Donnerstag mittag sein Kabinett fast fertiggestellt hatte, daß jedoch im Laufe des Nachmittags unüberwindliche Schwierigkeiten aufgetaucht seien, die insbesondere der Besetzung des Innenministeriums galten. Senator Clementel hat danach auf die Fortsetzung seines Auftrages verzichtet. Zur Stunde ist nicht bekannt, wen Doumergue nach den zwei mißglückten Versuchen mit der Neubildung des Kabinetts beauftragen wird.

Tardieu an der Arbeit.

Staatspräsident Doumergue hat in den späten Abendstunden nach einstündiger Unteredung den bisherigen Innenminister Tardieu mit der Regierungsbildung beauftragt. Tardieu hat diesen Auftrag angenommen und wird die Besprechungen mit seinen politischen Freunden sofort beginnen.

Der neue Beauftragte des Präsidenten der französischen Republik ist nach dem Mißerfolg Clementels nun also Tardieu, und ihm wird zweifellos die Regierungsbildung gelingen. Er war schon in der Stunde seiner Beauftragung seiner Sache so sicher, daß er die Veröffentlichung seiner Kabinettsliste für die Sonntagsausgabe des „Journal Officiel" ankündigte. Der eigentliche Sieger aber in dem Kampfe um die Regierungsbildung ist Briand. Er hat Daladier seine Macht spüren lassen, er ist Clementel in die Parade gefahren, und nun ist er die Stütze für Tardieu, in dem er den Mann seines Vertrauens, den Mann des Zentrums und den Sammelpunkt für alle Freunde einer ruhigen und stetigen Politik sieht. So hat er wenigstens Tardieu nach einem Pressebericht, der von diesem ausgeht, erklärt, und damit ist wohl das neue Kabinett gesichert. Es wird sich von seinem Vorgänger kaum wesentlich unterscheiden. Clementel ist, was kennzeichnend sein dürfte, daran gescheitert, daß er Daladier das Innenministerium anbieten wollte. Gegen die Betrauung des Führers der Radikalen mit diesem Amt hat aber die Gruppe Tardieu sofort Widerspruch eingelegt, gegen den Clementel sich nicht durchsetzen konnte, und sein Versuch, Daladier zur Uebernahme des Justiz- oder des Kriegsministeriums zu bewegen, war wohl kaum ernst gemeint und mußte von dem Führer der Radikalen selbstverständlich abgelehnt werden. Damit sah sich Clementel am Ende seiner Möglichkeiten und legte seinen Auftrag nieder, und nun war die Stunde Tardieus gekommen. Rund zehn Tage lang hat man sich in Frankreich bemüht, zuerst mit wachsender Zuversicht und einem erfreulichen Optimismus, der Linken den Sieg zu bringen. Die störrische Haltung der Sozialisten hat die großen Möglichkeiten verschüttet und die Stunde ungenutzt vorübergehen lassen, und so sind diese Kreise die Letzten, die sich darüber erregen dürfen, daß in Tardieu nun der Mann die Zügel aufgenommen hat, der ihnen am wenigsten erwünscht war. Er wird Frankreich wiederum ein Kabinett der Poincare-Mehrheit bringen, das von den republikanischen Sozialisten bis zu der Gruppe Marrin reicht, deren Führer selbst allerdings infolge seiner Differenzen mit Briand kein Portefeuille übernehmen wird. Die Radikale Partei wird weiterhin in der Opposition bleiben.

Die Rechtspresse befriedigt.

Die Rechtspresse ist mit der Beauftragung Tardieus äußerst zufrieden und glaubt, daß die schwierigen Tage nunmehr vorüber sind. Man nimmt allgemein an, daß es dem ehemaligen Innenminister in kurzer Zeit gelingen wird, die neue Regierung zusammenzustellen, die diesmal noch mehr nach rechts gerichtet sein dürfte.

Das „Journal"

betont, daß Doumergue eigentlich einen geeigneten Mann beauftragt habe, um den Karren aus dem Dreck zu ziehen. Tardieu habe als Innenminister gezeigt, daß er fähig sei, die öffentliche Ordnung aufrechtzuerhalten, und es sei zu wünschen, daß ihm die Kabinettsbildung gelinge. Auch

der „Matin"

hebt besonders hervor, daß sich jeder mit der Kabinettsbildung Beauftragte immer zuerst die Mitarbeit Briands gesichert habe da sich in ihm die Fortsetzung der Friedenspolitik verkörpere. Wenn auch Tardieu und Briand erklärt hätten, daß es nicht in ihrer Absicht läge, ein Rechtskabinett zu bilden, so wisse man doch, daß sie nicht auf die Unterstützung der Sozialisten rechnen könnten und daher gezwungen seien, die Gruppe Maginot als Zentrum ihres Stützpunktes anzunehmen.

Der sozialistische „Populaire"

ist von der Beauftragung Tardieus nicht erfreut und hebt hervor, daß nach dem Ministerium Briand-Tardieu das neue Ministerium Tardieu-Briand das Land in die Hände des Faschismus liefere, dessen die Sozialisten sich zu erwehren wissen müßten.

Die „Ere Novelle"

schiebt die Schuld der Verschiebung von links nach rechts den Sozialisten zu, die durch ihre Weigerung, mit den Radikalen zusammenzuarbeiten, die Ursache der augenblicklichen Lage seien.

Oesterreichs Anschlußfreudigkeit.

Jahrestagung der deutsch-österreichischen Arbeitsgemeinschaft.

= München, 2. November.

Die deutsch-österreichische Arbeitsgemeinschaft hielt im Freysing-Palais ihre Jahresversammlung ab, zu der prominente Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, der Wirtschaft und Wissenschaft, darunter der deutsche Gesandte in Wien, Graf Lerchenfeld, erschienen waren.

In Vertretung des verhinderten ersten Vorsitzenden, Reichsminister Emminger, begrüßte Freiherr von Branca die Tagung, wobei er den anwesenden Oesterreichern unter dem Beifall der Versammlung einen besonderen Willkommensgruß entbot.

Aus dem ersten Geschäftsbericht ging hervor, daß die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft zur Vorbereitung des Anschlußproblems im abgelaufenen Jahre wieder außerordentlich vielseitig war.

Nationalrat Prälat Dr. Drexel überbrachte die Grüße der „Oesterreichisch-deutschen Arbeitsgemeinschaft" in Wien, wobei er betonte, daß das politische Moment des Anschlusses heute in den Hintergrund getreten sei und daß die Wirtschaft heute das entscheidende Wort zu sprechen habe. Die Wirtschaft müsse erkennen, was es bedeute, wenn Deutschland und Oesterreich zusammenkomme. Schließlich hielt Regierungsrat Dr. Gebhard einen bemerkenswerten Vortrag über das Thema:

„Der österreichische Föderalismus und die großdeutsche Frage."

Nach eingehender Erörterung der verfassungspolitischen Fragen des großdeutschen Gedankens kam der Redner zu dem Schluß, daß der österreichische Föderalismus kein Hindernis für die Verwirklichung des Anschlusses sei. Er würde nur Schwierigkeiten bereiten, wenn er in einer bestimmten schematischen Form herbeigeführt würde.

Es müsse aber von reichsdeutscher Seite ausgesprochen werden, daß dem österreichischen Staat auch nach dem Zusammenschluß mit dem Reich ein nicht zu knappes Maß von Bewegungsfreiheit belassen bleibe. Nur so lasse sich erreichen, was allen fromme: die freudige Mitarbeit der Oesterreicher am großen Deutschen Reich.

Mit der Tagung waren mehrtägige Sitzungen der einzelnen Unterausschüsse der Arbeitsgemeinschaft verbunden.

Hitler und Kronprinz Ruprecht.

München, 2. November. Unter der Ueberschrift „Hitler bedroht den Kronprinzen Rupprecht — Ein Ultimatum der Nationalsozialisten" bringt die „Münchener Telegrammzeitung" aufsehenerregende Mitteilungen. Bekanntlich hatte der Reichstagsabgeordnete Loibl seinerzeit mitgeteilt, daß der Kronprinz Rupprecht das Volksbegehren für einen verfehlten Weg halte. Nun erhielt Kronprinz Rupprecht, der zurzeit in Berchtesgaden weilt, von nationalsozialistischer Seite eine Reihe von Briefen, die ihm nahelegten, die Erklärung des Abgeordneten Loibl als nicht von ihm autorisiert und als unzutreffend zu bezeichnen. Vor einigen Tagen gegen 8.30 Uhr abends wurde der Kabinettschef des Kronprinzen Rupprecht, Graf von Soden, von einem Mittelsmann Hitlers, der schon im Laufe des Tages wiederholt angerufen hatte, ans Telephon gebeten mit der Erklärung, er sei von Hitler ganz offiziell beauftragt worden, dem Grafen zu sagen, Hitler müsse annehmen, daß die Erklärungen Loibls im Auftrage des Kronprinzen ergangen seien und damit ein Dolchstoß des Kronprinzen gegen Hitler und seine Bewegung vorliege. Hitler werde daraus die Konsequenzen ziehen, den Kronprinzen und die monarchistische Idee in der Oeffentlichkeit aufs schärfste zu bekämpfen, wenn der Kronprinz nicht bis 11 Uhr abends eine von Hitler formulierte Erklärung an die Presse gebe, daß die von dem Abgeordneten Loibl abgegebenen Erklärungen über die Stellungnahme des Kronprinzen zum Volksbegehren nicht den Tatsachen entsprechen. Graf von Soden machte den Sprecher darauf aufmerksam, daß hier ein Ultimatum mit einer Drohung und die Zumutung, eine Erklärung abzugeben, vorliege, deren Inhalt nicht wahr sei. Er lehnte daher jedes weitere Gespräch ab. Als Graf von Soden dem Kronprinzen von dem Vorfall Mitteilung machte, lehnte er dieser entschieden ab, sich in einer ultimativen Form zu einer Erklärung drängen zu lassen, die, inhaltlich falsch, in der Oeffentlichkeit unter allen Umständen den ebenso falschen Eindruck hätte hervorrufen müssen, als sei er in seiner Ueberzeugung von der Verfehltheit des Volksbegehrens wankend geworden.

Militärterror im Parlament.

Vertagung der Sejmsitzung in Warschau.

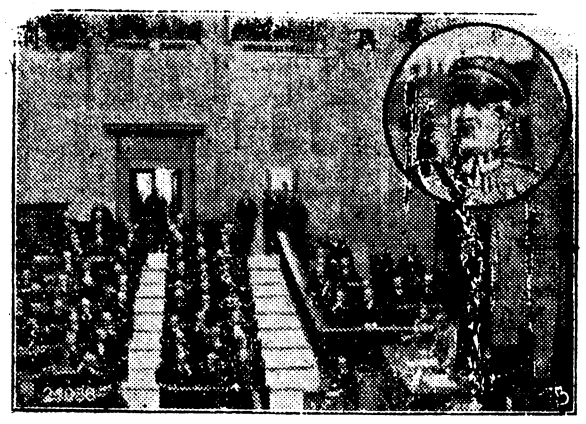
D Warschau, 2. November.

Nach Beschluß des Aeltestenrates hat der Sejmmarschall Daszinski folgende Bekanntmachung an die Abgeordneten veröffentlicht:

Da über 100 bewaffnete Offiziere des polnischen Heeres die Vorhallen des Sejm besetzt halten und trotz zweimaliger Aufforderung durch die Parlamentsbehörden das Sejmgebäude nicht räumen, gebe ich bekannt, daß ich unter der Säbelgewalt der Herren Offiziere die Sitzung vertage. Der Termin der nächsten Sitzung wird den Herren Abgeordneten bekanntgegeben werden.

Die bereits gemeldete Unterredung zwischen Marschall Pilsudski und dem Sejmmarschall hatte folgenden Verlauf: Pilsudski trat in das Zimmer Daszynskis und fragte, ob der Sejmmarschall die Sitzung eröffnen werde oder nicht. Darauf erwiderte Daszynski: Erst dann, wenn die Offiziere das Haus verlassen haben. Marschall Pilsudski wollte nach dieser Antwort aus dem Zimmer gehen, wurde jedoch durch die Frage Daszynskis zurückgehalten, wer denn die Offiziere in den Sejm beordert habe. Pilsudski antwortete kurz und scharf, Ich, worauf er den Raum verließ und sofort auf das Schloß fuhr.

Marschall Pilsudski.



Offiziere im Warschauer Parlament.
Die Wiedereröffnung des Sejm mußte unter höchst sensationellen Umständen verschoben werden, da sich einige Zeit vor der Eröffnungsstunde in der Vorhalle des Parlamentsgebäudes etwa hundert Offiziere demonstrativ versammelt hatten. — Blick in den Plenarsaal des polnischen Sejm während einer Sitzung.

Des Mitleids Liebe.

2 Roman von Robert Fuchs-Liska.

Tat's ja gern . . . er war ein lieber Jugendkamerad gewesen. Aber die Ehe mit Ihnen? Wo sollte es denn herkommen! Zu erben hatte er nichts — der letzte Gerdenring. Und so traurig hat er geendet — feige den Tod gesucht — Frau und Kind unversorgt zurückgelassen! Das stimmt gar nicht zu dem, wie er einst war. Gut und heiter und immer für andere Menschen hilfsbereit. Man mußte ihn gern haben — den Herrn Leutnant. Und deshalb habe ich Ihnen ja auch Zuflucht in meinem Häuschen gewährt, weil ich ihn nicht vergessen kann . . ."

Die junge Frau, von glühender Schamröte übergossen, wendete dem Redenden den Rücken. Und wieder knarrte die alte Holztreppe unter ihrem hastenden Schritt. Oben, vor der Tür, unterbrach sie den Mann.

„Herr Wappler, wenn Sie nicht vergessen können, wer ich war — wenn Sie mich bei jeder Gelegenheit an den Dank mahnen, den ich Ihnen schulde — wenn Sie nie an mir vorübergehen können, ohne die traurige Geschichte anzurühren . . . dann treiben Sie mich aus dem Hause!"

Sie schob klirrend den Schlüssel ins Schloß und drückte zornig die Klinke nieder. Dann schlug die Tür mit einem festen Knall hinter ihr zu, und der Lärm verwischte die verlegen gestammelten Worte Wapplers.

„O Gottchen! Entschuldigen Sie — ich kann's mir nicht abgewöhnen — denn ich hatt' den Leutnant so lieb, und sein schrecklicher Tod . . ."

Aber die junge Frau war schon in der Wohnung und hörte nichts mehr.

Da schüttelte Wappler schwer und traurig den Kopf und ging ins Haus hinunter.

Die junge Frau aber lag drinnen vor dem kleinen Mädchen auf den Knien, und das verängstigte Kind drückte sich in die Sofaecke und drückte den Kopf der weinenden Mutter fest an das pochende Herzchen. Das rote Mäulchen verzog sich zu einem greinerlichen Schnippchen, bis auch das Kind bitterlich schluchzte und seine Zähren in das blonde Haar der Mutter tropften.

Und der stille, heiße Tag vernahm nun den gramvollen Laut der beiden einsamen Menschenkinder.

Der Falter hatte sich wieder auf die Geranien gewagt und taumelte in seinem bunten Glanz über dem Blumenrot umher. Das sah die kleine Trude, und ihre Tränen versiegten in dem Blick voller Neugier.

„Fang mir doch den Schmetterling, liebe gute Mama!" bat das Stimmchen der Kleinen.

Da erhob die junge Frau das Haupt und sah nach dem Fenster mit den blühenden Stöcken hin. Und das Kind wartete geduldig, weil das farbige Ding ruhend auf den Blumen blieb.

Die Gedanken der Mutter aber waren anderswo.

Der Falter dort — war der nicht wie die Vergangenheit? Sorglos immer durch den Glanz des Lebens flatternd, in einem Sonnenschein, der nie ein Ende nehmen zu wollen schien, waren ihr die knappen Jahre vergangen, die sie im Glück an der Seite des hübschen Mannes verlebt hatte.

Auf einem Ball hatte sie den stattlichen Offizier kennen gelernt . . . und lieben. Da kam der plötzliche Tod ihrer Mutter. Verwaist, ohne Halt, ohne Vermögen, schutzlos stand sie voller Angst dem Leben gegenüber. Nichts zu eigen als die Liebe zu Herbert von Gerdenring, der auch eine Waise war wie sie. Und sie jubelte, als er zu ihr in die schmuddelige Familienpension kam, in der sie seit dem Begräbnistage hauste. Damals nahm er ihre Hände so warm in die seinen, sah ihr so gut in die Augen und sprach davon, daß auch er niemanden mehr auf der Welt habe, den er einst betrauern könne. Und mit verlegenem Gesicht, auf dem die Blässe der Erregung tiefe Schatten um seine Augen gelegt hatte, flüsterte er ihr von seiner Liebe zu. Und als sie den Kuß geduldet hatte, der ihre Verlobung bekräftigen sollte, begann er so vergnügt und mit so viel Humor von einem Zukunftsplan zu reden.

„Heiraten, Suse, kann ich Sie nur, wenn ich den Abschied nehme und mich pensionieren lasse. Denn wir sind wahr und wahrhaftig zwei „arme" Waisenkinder. Zur Kaution langt's nicht, was ich habe . . . na, und das, was Ihnen gehört . . . gelt, Sie sind nicht böse, wenn ich sage, daß es nicht der Rede wert ist? Sie wissen ja, wie ich's meine."

Dann aber hatte er leuchtende Augen, als er von seinem Plan sprach, der ihre Heirat möglich machen würde: er wollte eine Stellung auf der Kreissteuerkasse annehmen, wie es andere pensionierte Offiziere ja auch täten. Der Posten eines sogenannten Buchhalters würde zum Herbst noch frei. Der bot ihnen beiden eine auskömmliche Existenz und eine einigermaßen gesellschaftlich standesgemäße Stellung in der Welt. Die Pensionierung war leicht zu erzielen — gottlob, es gab der Leiden genug, die man vorschützen konnte, wie Rheumatismus oder eine solide Gicht. Der Infanteriedienst brachte so was gar leicht mit sich, und das letzte Manöver im tagelang strömenden Herbstregen, alle die Biwaks in der Nässe und auf den durchweichten Kartoffelfeldern . . . man würde es ihm schon glauben. Die Jahre hatte er auch voll als Oberleutnant. Er würde Hauptmann werden beim Abschied. Und dann konnte man immer noch was erreichen. Bei der Steuer gibt's Rechnungsräte — ja sogar Geheime Rechnungsräte.

(Fortsetzung folgt.)

Beilage zu den Warmbrunner Nachrichten

Nr. 259 — Sonntag, den 3. November 1929 — 48. Jahrgang

Berliner Brief.

Sklarek-Termine vor dem Arbeitsgericht. — Kleinkram des Alltags. — Hausangestellte und Arbeitgeber. — Darf Lohn als Schadensersatz vorenthalten werden?

Vor dem Arbeitsgericht klagen in diesen Tagen eine große Reihe von Angestellten gegen die aufgeflogene Firma Sklarek und eröffnen damit zugleich den Reigen der Massenprozesse, die die ehemaligen Helden des Tages zu gewärtigen haben.

Das Arbeitgericht — es gibt nicht nur in Berlin, sondern über all diese neue Gerichtsstelle — hat bereits seine Nützlichkeit reichlich bewiesen. Gerade in der letzten Zeit hörte man etwas viel vom Berliner Arbeitsgericht. Besonders die Künstlerkammer hatte sich bisher mit Dingen zu befassen, die über Berlin hinaus Beachtung fanden; aber selbst ein Graf ruft das Arbeitsgericht zur Hilfe gegen die große Fritzi Massary. Kein Wunder, wenn man einmal als Außenstehender Interesse zeigt, einen Tag auf dem Arbeitsgericht zu verleben. Dieser Tag, den ich mir stahl, war lohnend, denn ich erlebte in vielen Verhandlungszimmern des alten Arbeitsgerichts in der Zimmerstraße köstliche Szenen und dazu kleine Tragödien.

Es geht meist aber nur um Bagatellen. Und das Gericht sucht zunächst zwischen Kläger und Beklagtem zu vermitteln. Diese Vermittlungstätigkeit hat sich bewährt. Arbeitgeber, die wirklich nicht anders konnten, als eine Angestellte oder einen Angestellten vor die Tür zu setzen, fühlen bei gutem Zureden ein menschliches Rühren und bewilligen eine Endzahlung. So bleiben in den meisten Fällen die Kläger Sieger, denn die Kläger sind hier die Angestellten. Die Folge freilich ist, daß das Gericht sich mit Bagatellen beschäftigen muß und selbst dann Klagen erhoben werden, wenn der gesunde Menschenverstand sagen muß: es hat keinen Zweck. In diesem Falle hoffen die Kläger auf das Gericht, das schon dafür sorgen werde, daß wenigstens etwas herauskommt. Weil sich die Anschauung ziemlich stark festgesetzt hat, der Arbeiter genieße beim Arbeitsgericht einen besonderen Schutz, ist es nützlich, wenn man einmal einen Tag schildert, der sehr böse für die Kläger, die Angestellten, lag. Eine Kammer hat den ganzen Vormittag die Klägerinnen, die hier auftraten, abweisen müssen. Eine nach der anderen — es waren sämtlich Hausangestellte — fiel ab. Und das war in allen Fällen gut so. Diese Mädchen werden vielleicht kuriert sein.

Ein Fall: Klägerin eine Unschuld vom Lande. Man glaubt, sie könne nicht bis drei zählen. Hat eine Piepsstimme. Beklagter ein angesehener Kaufmann. Seine Frau ist mit im Geschäft tätig. Er hat zu Hause neben der Hausangestellten noch eine zehnjährige Tochter. Also machte er beim Engagement der Emma klar, daß sie sich ordentlich zu führen habe; er verbitte sich vor allem jeden Klatsch im Hause. Er wohne zwanzig Jahre in der Wohnung und wolle nicht betratscht werden. Ausgang nur, wenn gestattet wird, aber selbstverständlich entsprechend den Forderungen. Also Emma zog ein. „Glauben Sie nicht, daß sie so unschuldig ist, wie sie hier erscheint!" sagt der Kaufmann. „Glauben Sie nicht, sie könne nicht bis drei zählen, wie sie sich hier gibt. Der Sachverhalt ist so: Meine Emma leistete sich, während wir fort waren, immer ihre eigenen Ausgänge. Rief man einmal zu Hause an, meldete sich niemand. Aber sie konnte schließlich einmal kurz fortgegangen sein. Ich wollte daraus keine Konsequenzen ziehen. Eines Abends aber war ich in einem Berliner Vorort, meine Frau hatte einen wichtigen Besuch, also lege ich zuvor der Emma nahe, zu Hause zu bleiben, beim Kind. Sie sagt es selbstverständlich zu. Aber nach einer Stunde ruft meine Tochter an. Die Emma sei ausgegangen. Ich fahre nach Hause, Emma ist nicht da. Ich warte, sie kommt, fein angezogen. Und jetzt muß man lachen: Ich: „Trotzdem Sie versprochen haben, hier zu bleiben, sind Sie doch fortgegangen?" Emma: „Aber ich war doch nicht fort!" Da kann einen die Wut packen. Ich habe mich trotzdem beherrscht, habe sie noch einen Tag behalten. Am anderen Morgen telephoniert sie im ganzen Hause herum: „Ich darf mit Ihnen nicht mehr sprechen, mein Herr erklärt, Sie sind eine Klatschbase!" Alle dienstbaren Geister wurden von Emma an die Strippe gerufen und mit dieser Erklärung beglückt. Und da habe ich Emma entlassen. —

Emma will Restlohn und wer weiß was, obwohl sie bei ihrem Abgang schriftlich gab, sie hätte keine Ansprüche mehr. Sie mußte also schon dieser Erklärung wegen abgewiesen werden. Ihr wurde nahegelegt, die Klage zurückzunehmen. Nein, Emma stellte sich so dumm, daß alle inzwischen begriffen, wie helle sie war. Sie blieb bei ihrer Klage und erreichte, daß der Beklagte, obwohl er eigentlich nichts zu geben hatte, sich bereit fand, sofort der Emma noch 6 Mark in die Hand zu drücken.

Dies war ein alltäglicher Fall. Hier war die Entscheidung leicht. Aber der nächste!

Der Ehemann krank, die Hausfrau infolgedessen erregt. Luise, jung und keck und, wie man leicht feststellt, frech, kommt um 10 Uhr vom Ausgang zurück und soll rasch zur Apotheke laufen. Luise weigert sich. Ungeklärt ist, was dann geschieht. Luise erzählt der Hausfrau, sie gehe zur Polizei. Als ob die Polizei etwas mit ihrer Sache zu tun hätte. Sie behauptet, sie wäre an die Luft gesetzt worden; die Hausfrau sagt das Gegenteil. Sie hat jedenfalls die Luise, als sie sich aus dem Staube machte und zur Polizei lief, dort behauptete, kein Unterkommen zu haben, selbst wieder ins Haus gelassen. Schwer Recht zu finden. Klägerinnen glauben vor dem Arbeitsgericht, in diesem Falle habe der Arbeitgeber stets unrecht, und behaupten frischweg Dinge, die sich nicht beweisen lassen und, wie sie glauben, nicht bewiesen zu werden brauchen. Die Ausdrücke der Dame erzählt sie her, sie will geschlagen worden sein. Betrachtet man beide, so kommt man leicht zu einem Urteil. Und das lag so: die Ansprüche der Klägerin wurden abgewiesen, weil sie beweispflichtig war. Sie konnte die Beweise für ihre Behauptung nicht erbringen. Hier kam es zu keinem Vergleich, und mit Recht ließ sich die Hausfrau auf nichts ein.

Praktisch und nützlich der folgende Fall: Ein Arbeitgeber wurde verklagt wegen Restlohn und wegen eines anderen Zeugnisses. Er hat den Restlohn einbehalten, weil seine holde Gertrud ihm angeblich ungeheuren Schaden zufügte. Also meinte der Richter: „Das darf nicht sein. Nach dem Gesetz haben Sie kein Pfandrecht, da das Einkommen der Hausangestellten zu klein ist. Sie konnten überflüssige Sachen, Kleider, Dinge, die ihr gehören, einbehalten, aber kein Geld." Demnach kann jedes Hausmädchen eine ganze Wirtschaft zertrümmern, man kann ihm nicht beikommen, muß bis auf den letzten Tag bezahlen. Nun aber das Zeugnis. Es war interessant, das mit anzuhören. Gertrud beklagte sich, sie könne das erhaltene Zeugnis keinem vorlegen. Es besagte: „Gertrud G. war bei mir als Hausangestellte drei Monate hindurch tätig. Sie hatte es verstanden, ihr Einkommen ungeheuer zu erhöhen, da ich alles, was sie bei mir zertrümmert hat, als Schaden ansehen muß und demnach sie als die bestbezahlte Person meines Hauses schätzen mußte. Sie hat es verstanden, täglich kostbare Gläser, abwechselnd mit kostbarem Porzellan, klein zu kriegen. Sie holte sogar kostbare Lampen von der Decke. Wie, ist mir ein Rätsel. Sie hatte den besten Willen, Gutes zu tun, tat aber so viel des Guten, daß meine finanziellen Kräfte nicht mehr ausreichten, alles zu ersetzen, was sie in kurzer Frist in den Aschenkasten beförderte." Gertrud erklärte, man tue doch so was nicht mit Absicht. Sie erhielt also eine Arbeitsbescheinigung.

Kunz und Hinz

Alltagsplaudereien von Kurt Pilarion

Der Postbriefkasten ist keine Gießkanne. — Ich bekomme ein Haushaltspaket. — Einerseits und andererseits. — „Und so beantrage ich" . . . — Wunderschöne Kammgarnhosen zum Aussuchen.

Es ist ein unbeschreiblich beruhigendes Gefühl, daß die amtlichen Briefkästen in Stadt und Land ausdrücklich die Aufschrift tragen: „Postbriefkasten". Irgendwer könnte nämlich sonst auf den Gedanken kommen, daß er es mit einer Gießkanne zu tun hat. Und wie beruhigt ist man erst, wenn man an einer Haustür unter dem bewußten Knopf breit und deutlich lesen kann: „Türklingel". Wie leicht könnte der Druckknopf zu einer Guillotine gehören!

Das ist ja von jeher die Tücke der Verwechselung, daß sie gewöhnlich dann einsetzt, wenn man sie am allerwenigsten vermutet. Als wir vor fünf Tagen quietschvergnügt beisammensitzen, um den Geburtstag meiner Frau zu feiern, bringt mir der Postbote ein mordsmäßig großes Paket. Inhalt: vierzig Schachteln Schuhwichse, zwölf große Dosen Bohnerwachs, zwanzig Poliertücher, zehn Pakete Putzpulver und anderthalb Dutzend Messingpasta. Dazu ein Schreiben: „Sehr geehrter Herr! Wir hoffen, daß wir Ihnen mit unserem Haushaltspaket eine angenehme Ueberraschung bereitet haben und wir dürfen wohl annehmen, daß Sie unsere Fabrikate, die von keiner Konkurrenz an Güte erreicht werden, gerne weiter empfehlen. Hochachtend Chemische Fabrik soundso." Und wie wir überrascht waren! Perplex ist gar kein Ausdruck. Ich habe gleich am nächsten Tage einen riesig netten Brief geschrieben und mich mit allen Superlativen der menschlichen Sprache bedankt. Vierundzwanzig Stunden später hatte ich folgende Rückäußerung in Händen: „Es liegt ein bedauerliches Versehen eines unserer Expedienten vor, der Ihre Adresse mit der Adresse eines gleichnamigen Herrn verwechselt hat. Sie wollen uns das Paket bitte mit Beschleunigung wieder zugehen lassen" . . . Ich habe der Chemischen Fabrik geantwortet, daß 1. ein Teil der Ware von meiner Frau und mir bereits verbraucht worden ist, und daß 2. der restliche Teil von uns an die Geburtstagsgäste verschenkt wurde, die die Ware, wie anzunehmen sein wird, inzwischen wohl ebenfalls in der Hauptsache verbraucht haben dürften . . . Die Chemische Fabrik hat mir daraufhin mitgeteilt, daß sie mich gerichtlich belangen werde. Meinetwegen! . . .

Ich nehme mir Herrn Alsberg
Oder auch Herrn Frey,
Und wenn es gar zu brenzlich wird,
Dann nehm' ich alle zwei.

Daß sich auch die plötzlich so „arm" gewordenen Sklareks den bekanntesten deutschen Verteidiger verschrieben haben, darüber wundert man sich bestenfalls noch in der Provinz. Der Berliner hält es mit seiner alten Lebensweisheit: „Ick wundre mir iber jarnischt mehr." Es wird gut sein, wenn man sich das Verwundern bis zum Schlußakt der wunderschönen Affäre aufhebt; denn man kann es dann unter Umständen noch sehr gut gebrauchen. Es soll mich nicht wundern, wenn wir beim Schlußakt dieser wunderschönen Affäre mit einemmale erfahren, daß die Sache viel, viel harmloser ist, als es zuerst dargestellt wurde, es soll mich nicht wundern, wenn zuguterletzt gar diese drei Herren Sklarek als eine Art Märtyrer vor uns aufmarschieren, es soll mich nicht wundern, wenn vielleicht unter den Keulenschlägen demosthenesischer Verteidigung von dem vermeintlichen Gebirge der Schuld kaum viel mehr übrig bleibt als eine Handvoll Wenn und Aber, eine Handvoll Einerseits-Andererseits. Es soll mich nicht wundern, wenn diese drei Sklareks kaum viel schlechter wegkommen als einer, der sich an einem Juwelierschaukasten vergriffen hat. Vielleicht habe ich aber das Strafmaß schon viel zu hoch angesetzt; denn wäre es so ganz ausgeschlossen, daß die Sklareks schließlich — stolzerhobenen Hauptes den Gerichtssaal verlassen? Mir klingt schon heute der Schlußsatz der großangelegten Verteidigungsrede in die Ohren: „. . . Und so beantrage ich auf Grund all dieser Tatsachen die Freisprechung meiner Mandanten auf Kosten der Staatskasse." —

Mit Wenn und Aber läßt sich trefflich streiten
Und auch mit Einer-, Andererseits pp.
Der Weise rationiert sein Staunen schon beizeiten
Er wartet ab und trinkt bescheiden Tee,
Denn „erstens kommt es anders und zweitens
als man denkt",
Den Großen läßt man laufen, der Kleine
wird gehängt.
So's aber dennoch anders wird —
Nun ja, dann hab' ich mich geirrt . . .

Man darf es unumwunden aussprechen: daß mancher Angeklagte erst durch den Mund seines Verteidigers erfährt, wie rührend-unschuldig er in Wirklichkeit ist. Da ist der wundervolle Fall eines schweren Jungen, der neulich vor dem Neuyorker Gericht stand. Der Staatsanwalt warf ihm vor, daß er des nachts in einem großen Konfektionshause seine Visitenkarte abgegeben habe, wobei er, weil „zufällig niemand im Laden war", mehr als acht Dutzend f. Kammgarnhosen — wahrscheinlich zum „Aussuchen" — mit nach Hause nahm. So behauptete wenigstens der Vertreter der Anklagebehörde. Er hatte jedoch nicht mit der Fertigkeit des Verteidigers gerechnet, der einen so glänzenden Alibibeweis konstruierte und diesen Alibibeweis durch eine ganze Reihe von Zeugen so prima stützte, daß das Gericht den Angeklagten notgedrungen freisprechen mußte. Doch das ist beileibe nicht die Pointe, denn rhetorische Leistungen dieser Art kommen schließlich alle paar Tage vor. Etwa eine Woche nach dem Freispruch erhielt der betreffende Rechtsanwalt von seinem Mandanten ein Schreiben folgenden Inhaltes: „Ich benutze, sehr geschätzter Herr Rechtsanwalt, die Gelegenheit, Ihnen noch einmal schriftlich meine Hochachtung für Ihren ganz überraschend großen Erfolg auszusprechen. Zugleich ersuche ich Sie freundlichst, davon Kenntnis zu nehmen, daß ich im gegenwärtigen Augenblick leider noch nicht in der Lage bin, Ihr restliches Guthaben von 60 Dollar zu begleichen und bitte deshalb ergebenst, mir zunächst eine Stundung von einigen Wochen einzuräumen. Für Ihre Gefälligkeit werde ich Ihnen im Laufe des morgigen Tages, wenn ein Widerspruch Ihrerseits nicht erfolgt, drei für Ihre Größe passende Kammgarnhosen von bester Qualität zugehen lassen, womit ich verbleibe Ihr dankbar ergebener Sowieso." — Der Neuyorker Chronist fügt aber ausdrücklich hinzu, daß es der Verteidiger ganz entschieden abgelehnt hat, sich durch Kammgarnhosen das Herz erweichen zu lassen. — Das wunderschöne Alibi wird dadurch allerdings nicht berührt! . . .

Drum spielt man jetzt in U. S. A.
Auf jeder Mundharmonika:
O, Menschenskind, vergiß es nie,
Beschaff' dir bloß ein Alibi!
Jeder tüchtige Mann vom Bau
Macht dir eines, haargenau,
Und beweist dann vehementisch,
Daß die Hosen nicht identisch.
Unnütz also, daß du bangst,
Wenn du bloß gut 'rüberlangst.
Und selbst bei geklauten Hosen
Geht dein Lebensweg auf Rosen . . . H. Th.

Länder- und Städtewappen aller Erdteile in Gold- und Silberdruck: Die FREUDE des KURMARK-RAUCHERS

Ich tue kund und zu wissen, was vom positiven Genuss des Rauchens denkt

Der geistige Arbeiter:

Wenn ich in meiner Studierstube sitze und über die grossen Geistes- und Menschheitsprobleme nachsinne, dann finde ich höchste Konzentrierung meiner Gedanken im Rauchen von Cigaretten ausgeglichener Geschmackswirkung.

So schafft den positiven Genuss

5 Pf

KURMARK

die Cigarette der neuen Epoche!

Als Repräsentationspackung für Geschenke und Feste, den Rauch- und Schreibtisch fordern Sie „KURMARK-PRIVATPACKUNG" (ohne Preisaufschlag).

Lokales und Allgemeines.

Land im Herbst.

Ueber das Land ziehen niedrige graue Wolken. Der Wind streicht kalt einher und fegt in die Kronen der Bäume an der Landstraße, so daß die Blätter herunterwirbeln und zu Haufen am Boden liegen. Wo so viel Sonnenschein ehedem jedes Ding vergoldete, liegt nunmehr graue Nüchternheit und eine gigantische Leere auf Feld und Flur.

Jeder Augenblick kann Regen bringen. Das Grün der Wiesen wird allmählich fahl und farblos. Gekrächze der Raben tönt darüber. Im Dickicht ist alles still, kein Vogellaut belebt mehr die Einsamkeit. Rot leuchten die wilden Beeren, und viel welkes Gesträuch liegt darunter. Haufen von Halmen, Stengeln und Blättern, gestorbene Natur mit dem Hauch der Verwesung. Wälder stehen wie graue Mauern am Rande des Horizontes. Die weite Sicht verhindern Nebel und Wolken. Nicht in der früheren ländlichen Idylle eingebettet, sondern wie einem grimmigen Feinde ausgeliefert, liegt schutzlos das Dorf mit seinen paar Häusern da.

Vor seinen Toren steht der Winter. Soviel Herbstesstimmung, so viel Melancholie. Da rollt der Zug drüben auf den Schienen, rollt in die ungewisse südliche Ferne. Wer da mitreisen könnte!

— **Schadenersatzpflicht wegen schlechter Straßenbeleuchtung.** Ein für die Gemeinde mit sparsamer Straßenbeleuchtung wichtiges Urteil ist vom Reichsgericht am 24. Oktober gefällt worden. Am 17. Januar 1926 hat ein Fremder beim Besuch der Stadt Erkelenz einen Unfall erlitten. In einer Gasse, die er passierte, brannte die Straßenbeleuchtung nicht. Die Stadtverwaltung Erkelenz wurde verklagt. Sie brachte gegen die Klage vor, der Kläger als Fremder hätte nicht ohne weiteres durch die dunkle Gasse gehen dürfen, er hätte vorsichtiger sein müssen. In der ersten Instanz wurde tatsächlich auch die Klage abgewiesen, weil unter Hinweis auf das Vorbringen der Stadt Erkelenz eigenes Verschulden des Verletzten angenommen wurde. Das Oberlandesgericht Düsseldorf als Berufungsinstanz hat dieses Urteil aber aufgehoben und der Klage stattgegeben. Die Stadt Erkelenz wurde für schadensersatzpflichtig erklärt, weil ihr die Beleuchtungspflicht oblag. Es handelte sich um einen Weg,der dem öffentlichen Verkehr diene, und dort habe die Stadt für Verkehrssicherheit zu sorgen. Die Stadt Erkelenz legte gegen dieses Urteil Revision ein; sie wurde vom 6. Zivilsenat des Reichsgerichts unter Hinweis auf das Urteil des Oberlandesgerichts Düsseldorf für unbegründet erklärt und zurückgewiesen. — Anmerkung der Schriftltg.: In Bad Warmbrunn wäre es auch recht angebracht, die Straßenbeleuchtung auf ihr ausreichendes Maß und ihre Zweckmäßigkeit nachzuprüfen. Man besichtige nur einmal die Füllner- und die Parkstraße, wo überhaupt keine Straßenbeleuchtung besteht, sowie die Uferstraße von der L.-H.-W.-Siedlung bis zur Herischdorfer Grenze. Dafür brennen aber überflüssigerweise vor dem Bahnhof in einem Abstand von etwa 10 Metern eine elektrische Hängelampe und eine Gaslaterne. Das Dunkel der Hirschberger Straße zwischen der elektrischen Hängelampe in der Gegend des Krankenkassengebäudes und der Gaslaterne gegenüber der Neuen Gasse ließe sich bequem durch Ersetzung der letzteren Laterne durch eine elektrische Hängelampe vor der Poststraße beheben. Es gibt jedoch noch andere Gefahrenstellen infolge unzureichender oder mangelnder Straßenbeleuchtung, die hoffentlich noch beseitigt werden, bevor es zu spät ist.

— **Volksbegehrenlisten dürfen nicht abgeschrieben werden!** Wie die „Liegnitzer Tagespost" meldet, sind gestern beim Landratsamt auf Anordnung des Landrats der einer volksbegehrenfeindlichen Partei angehört, die Einzeichnungslisten von 2 Bürohilfskräften abgeschrieben worden. Anzeige bei der Liegnitzer Regierung soll bereits erstattet sein. — Das Abschreiben von irgendwelchen Wahllisten usw. ist gesetzlich unzulässig und auch für amtliche Zwecke deren Vervielfältigung bekanntlich nicht vorgesehen.

— **Verein der Musikfreunde Hirschberg.** Mittwoch, den 6. November abends 7,30 Uhr beginnt die Reihe der diesjährigen Konzerte des Vereins mit einem Balladen- und Legenden-Abend von Professor Pembaur, München (Klavier). In uns vorliegenden Presseberichten lesen wir über diesen Abend: „Wie dieser einzigartige Klavierpoet die 4 Balladen op. 10 von Brahms und daraufhin, sich selbst hinaufsteigernd, die 4 Balladen Chopins und zum Schluß die 2 Franziskus-Legenden von Liszt gestaltete, das war alles so hinreißend, so überwältigend, daß es die Zuhörer sichtlich eine asketische Ueberwindung kostete, den Willen des Künstlers zu respektieren und nicht nach jedem Stück in Beifall auszubrechen, der natürlich dann am Ende der Abteilungen um so enthusiastischer dem Feuer der entzündeten Herzen Luft machte. — Die gewaltigen Legenden waren geradezu Kulminationen einer Pianistik höherer Art. Was für zaubervolle Töne blühten da auf unter seinen Händen. Es läßt sich mit Fug sagen, daß diese Leistung in keiner Hinsicht mehr überboten werden kann!" Kartenvorverkauf in der Buchhandlung Röbke. Siehe auch Inserat.

— **Folgende im Handelsregister des Amtsbezirks Hirschberg i. Rsgb. eingetragene Firmen** sollen lt. Bekanntmachung vom 12. Oktober 1929 gemäß § 31 Absatz 2 H.G.B. und § 191 F.G.G. von Amtswegen gelöscht werden.

Nr. 53: Holzstoffabrik zur Schloßmühle, Warmbrunn. Inhaber: Fabrikbesitzer Max Schultze in Warmbrunn.

Nr. 135: Wilhelm Bergmann, Warmbrunn, Inhaber: Kaufmann Alfred Bergmann, Warmbrunn.

Nr. 140: A. Bartsch, Warmbrunn, Inhaber: Auguste Bartsch geborene Albinus, verehelichte Kaufmann, Warmbrunn.

Nr. 168: Paul Hoffmann, Warmbrunn, Inhaber: Kaufmann Paul Hoffmann, Warmbrunn.

Nr. 344: Warmbrunner Original Bisquitfabrik Paul Arnold, Warmbrunn, Inhaber: Paul Arnold, Bisquitfabrikant, Warmbrunn.

Nr. 539: Paul Petzold, Warmbrunn. Inhaber: Paul Petzold, Kaufmann, Warmbrunn.

Nr. 651: Hermann Schulz, Warmbrunn, Inhaber: Hermann Schulz, Kaufmann, Warmbrunn.

Inhaber der Firmen oder ihre Rechtsnachfolger können einen etwaigen Widerspruch gegen die Löschung binnen drei Monaten bei dem Hirschberger Amtsgericht geltend machen. Sonst wird Löschung erfolgen.

— **Auch die Graphologie kann irren.** Immer mehr wird die Graphologie von den Gerichten als Unterstützung in der Aufklärung bestimmter Straftaten herangezogen. Daß ihr kein unbedingter Wert beizumessen ist und sie schwer irren kann, zeigte eine interessante Verhandlung, die am Freitag vor dem Liegnitzer Schöffengericht stattfand. Der Kaufmann August Vorwerk aus Parchwitz war beschuldigt, ein Ursprungszeugnis gefälscht zu haben. Nach dem graphologischen Gutachten sollte er das ganze Zeugnis selbst geschrieben haben. Wie die Beweisaufnahme mit eidlichen Aussagen jedoch ergab, hatte der Pflegesohn des Angeklagten einen großen Teil des Ursprungszeugnisses geschrieben. Da so auch nicht festgestellt werden konnte, ob die Unterschrift gefälscht war, kam das Gericht — trotz des Gutachtens — zu einem Freispruch.

— **Weihnachtspakete nach Uebersee.** Es empfiehlt sich, Weihnachtspakete nach überseeischen Ländern schon Anfang November bei der Post aufzuliefern, damit die rechtzeitige Aushändigung an die Empfänger gesichert ist.

— **Beim Schlafen in geheizten Räumen Vorsicht!** Rauhe Nebel und eisige Kälte begleiten die immer länger werdenden Nächte. Gottlob, wer da schon genug Brennmaterial für den Winter hat und sich ein warmes Stübchen heizen kann. So ungefährlich und heimlich aber der kleine Ofen im Zimmer, der Herd in der Küche scheint, gerade so gefährlich können sie bei Unachtsamkeit und Unwissenheit werden. Vielen schon sind sie zum Verhängnisgeworden. Verfügt der neu in Betrieb genommene, den ganzen Sommer über unbeachtete Ofen nicht über genügend Luftzufuhr, so entwickelt sich während des Abbrennens aus den Kohlen und dem ungenügenden Sauerstoff das so gefürchtete unheimliche Kohlenoxydgas, das schon bei ganz geringer Konzentration im Raum erhöhte Herztätigkeit, Schwindel, Kopfschmerzen und Stickung im Gaumen hervorruft und bei Einatmung durch den Schlafenden unbedingt den Tod verursacht. Die große Gefahr des Gases besteht eben darin, daß es durch keinerlei Anzeichen, wie durch intensiven Geruch usw. sein Entstehen verrät. Schutzlos ist ihr der Schlafende ausgeliefert und wehe dem Unvorsichtigen, der vor dem Schlafengehen aus Ueberängstlichkeit sämtliche Klappen des Ofens schließt, um ein Herausfallen der Kohlenstücke auf den Teppich zu verhüten, oder ein rascheres Erlöschen des Feuers zu bewerkstelligen. Er muß seinen Leichtsinn mit dem Tode bezahlen, wenn ihn nicht ein seltener Zufall noch rechtzeitig rettet.

◇ **Kleie als Kraftfutter für Ziegen.** Kleie besteht aus den äußeren Schichten des Kornes. Auch der dem Korn anliegende Keimling geht in die Kleie über. Somit ist die Kleie ein äußerst wertvolles Futtermittel. Sie enthält eine Menge wertvoller Nährstoffe, vor allem Phosphorsäure, auch etwas Kalk. Je stärker das Korn ausgemahlen wird, desto geringer ist der Nährstoffwert der Kleie. Leider unterliegt sie auch häufig Fälschungen, zum Beispiel durch Zusatz von Weizenkaff. Nicht ungefährlich für die Gesundheit der Tiere sind Zusätze von Ton-, Gips- und Marmormehl, von Mühlenstaub und Haferspezen. Man beziehe darum nur von ganz zuverlässigen Händlern. Als Ziegenfutter kommt wohl hauptsächlich Weizenkleie in Frage. Die Verabreichung erfolgt am zweckmäßigsten, indem man die Kleie mit anderem Kraftfutter und zerschnittenen Rüben mengt und etwas anfeuchtet (aber keine Suppenfütterung). Je nach der Menge anderen Futters reicht man einer Ziege ¼—½ Pfund. Als Futter für trächtige Ziegen hat sich die Verabreichung guter Kleie in Mengen von ¼ Pfund wohl bewährt. Bei frischmilchenden Tieren ist die Menge zu erhöhen. Reine Kleie, die reich an verdaulichem Eiweiß ist, wirkt auch in gesundheitlicher Beziehung günstig. Sie führt leicht ab und regt die Verdauung an.

Breslau. Von der Straßenbahn totgefahren. Die 72 Jahre alte frühere Lehrerin Elisabeth Abicht, Augustastraße 94 wohnhaft, überschritt in Höhe des Grundstücks Hohenzollernstraße 81 die Straße. In demselben Augenblick kam ein Zug der Straßenbahnlinie 27 die Richtung Reichspräsidentenplatz gefahren, von dem sie erfaßt und zu Boden geschleudert wurde. Dabei erlitt Frau A. einen Schädelbruch, an dem sie bald nach ihrer Einlieferung in das Wenzel-Hancke-Krankenhaus verstarb.

Breslau. Revision im Dirnenmordprozeß. Der Bäcker Hermann Pohl, genannt Mokkafritze, war bekanntlich vom Schwurgericht wegen Tötung der Sittendirne Scholz — es war Totschlag angenommen worden — zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Der Verurteilte, der während der ganzen Verhandlung seine Schuld bestritt, hat nunmehr Revision beim Reichsgericht eingelegt.

Lauban. Durch Leichtsinn in den Tod. Der 15 Jahre alte Ludwig Hilger aus Groß-Hartmannsdorf, der auf der Dorfstraße ohne Lenkstange fuhr, stürzte hierbei mit dem Rade und erlitt einen Schädelbruch, so daß der Verunglückte nach dem Krankenhaus überführt werden mußte, wo er bald danach starb.

Glatz. Vom Zuge überfahren. Auf dem hiesigen Hauptbahnhof wurde der Hilfsweichensteller Paul Karger aus Borgwitz von einem schweren Unfall betroffen. Beim Ueberschreiten der Gleise wurde er von dem einfahrenden Breslauer Eilzuge erfaßt und schwer verletzt. Der Verunglückte, der im Alter von 48 Jahren stand, ist auf dem Transport nach dem Krankenstift Scheibe gestorben. Er hinterläßt eine Frau mit acht Kindern.

Silberberg. Ein Kind tödlich verbrüht. Das ein Jahr alte Kind des Arbeiters Hippe aus Langseifersdorf stürzte in einem unbewachten Augenblick in ein Schaff mit kochendem Wasser und erlitt so schwere Brandwunden, daß es nach kurzer Zeit daran starb.

Hindenburg. Blutige Schlägerei. In einem Hausgrundstück auf der Burchardtstraße gerieten mehrere Grubenarbeiter in Streitigkeiten, die schließlich zu einer Schlägerei führten, an der sich auch andere Hausbewohner beteiligten. Im Verlauf der Schlägerei wurden vier Personen durch Messerstiche verletzt. Zwei Arbeiter erlitten lebensgefährliche Verletzungen und wurden auf Anordnung des Arztes in das Knappschaftslazarett Hindenburg gebracht. Zwei Frauen wurden leicht verletzt. Die Hauptschuldigen wurden festgenommen und der Polizei zugeführt.

Gleiwitz. Um den Posten des Polizeipräsidenten. Mit der Leitung der Geschäfte des Gleiwitzer Polizeipräsidiums wurde der Oberregierungsrat Kroschewski betraut. Als Nachfolger Becks wird der Polizeipräsident von Oppeln, Ossowski, ebenfalls ein Sozialdemokrat, genannt.

Auch der Alltag hat seine Helden. In Wien ging die Hausangestellte Margarete Mannhardt mit den Kindern ihrer Dienstherrschaft spazieren, als plötzlich ein Kraftwagen in rascher Fahrt um die Ecke kam. Blitzschnell die Gefahr des Augenblicks erkennend, stieß das Dienstmädchen die Kinder zur Seite, während die Hausangestellte selbst von dem Auto erfaßt und so beträchtlich verletzt wurde, daß sie schon nach wenigen Stunden verschied. Vom zweiten Wiener Gemeindebezirk ist dem wackeren Mädchen jetzt ein Denkmal gesetzt worden.

*

Die Gerichte in Oslo beschäftigte neulich ein lehrreicher Rechtsstreit. Die Opernsängerin Frau Erica Darbo hatte sich von ihrem Mann, dem Großkaufmann Darbo, scheiden lassen, führte aber nach wie vor auf Theaterspielplänen und Konzertprogrammen den Namen Erica Darbo weiter. Ihr Mann hatte bestimmte Gründe, seiner früheren Frau die Fortführung seines Namens, nachdem sie von ihm geschieden war, zu untersagen. Er strengte daher gegen seine frühere Gattin eine Klage auf Unterlassung an und beantragte, ihr die Weiterführung des Namens Darbo zu verbieten. Die Beklagte machte demgegenüber geltend, daß sie nur unter dem Namen Darbo als Opernsängerin bekannt sei, und die Führung dieses ihres Künstlernamens dürfe ihr nicht verboten werden. Das Gericht stellte sich jedoch auf den Standpunkt, daß, nachdem die Ehe aus ihrem Verschulden geschieden wurde, es das Recht des Ehemannes sei, ihr die Weiterführung des Namens zu verbieten. Boshafte Leute schlagen nunmehr vor, daß sie sich Frau Erica Ex-Darbo nennen soll.

*

Seit einer Reihe von Tagen schäumen die Chikago die Haar- und Bartkünstler vor Entrüstung, und zwar aus Gründen, die nur allzu leicht zu verstehen sind, denn es geht um nicht weniger als um ihre Existenz. Ein dortiges Warenhaus hat nämlich damit begonnen, die männlichen Besucher seiner Räumlichkeiten — umsonst zu rasieren, gleichgültig, ob etwas gekauft wird oder nicht. Und gerade darin liegt für das einheimische Gewerbe das große Verhängnis. Das Warenhaus wird überlaufen, da man selbst im wohlhabenden Amerika zu sparen weiß. Da sich die Neuerung als im höchsten Maße suggestiv erwiesen hat, besteht natürlich die Gefahr, daß über kurz oder lang auch noch andere Warenhäuser diesem Beispiele folgen, so daß vielleicht schon in Bälde ungezählte Tausende von dem mehr als billigen Vergnügen ausgiebigen Gebrauch machen werden. Die Chikagoer Friseure haben in diesen Tagen bereits einen besonderen Schutzverband ins Leben gerufen, der mit allen gesetzlich statthaften Mitteln gegen dieses Gratisrasieren vorgehen wird, denn man ist sich darüber im klaren, daß die neue Propagandaidee, wenn sie nicht rechtzeitig eingedämmt wird, einem Ruin des einheimischen Gewerbes gleichkommt.

*

In Neuyork hat sich zurzeit das Gericht mit einer Angelegenheit zu befassen, der grundsätzliche Bedeutung nicht abzusprechen ist. Der Mieter eines Hauses fühlte sich dadurch beeinträchtigt, daß der über ihm wohnende Mieter Tag und Nacht seinen Lautsprecher in Tätigkeit treten ließ. Da freundschaftliche Vorstellungen bei dem Lautsprecherinhaber nichts halfen, wandte er sich mit der Bitte um Abstellung an den Hauswirt. Als auch dieses nichts half, richtete er an die Polizei ein für amerikanische Verhältnisse recht typisches Schreiben: „Statt kostspielige Jagden auf Alkoholschmuggler zu unternehmen, sollte sich die Polizei lieber um den groben Unfug der Lautsprecheranlagen kümmern. Früher war es doch möglich, daß ein Mensch innerhalb der von ihm gemieteten vier Wände in Ruhe seiner Arbeit nachgehen, sich geistig sammeln, ein Buch lesen und vor allem nachts ungestört schlafen konnte. Heute liegt der Fall so, daß man durch diese Lautsprecher weder zu einer geistigen Sammlung noch zu einem ruhigen Nachtschlaf kommt. Wohlbefinden und Gesundheit sind dadurch aufs unerträglichste beeinflußt. Wenn die Polizei, die zur Sicherheit von Eigentum, Gesundheit und Leben der steuerzahlenden Bürger bestellt ist, hier nicht einschreitet, so versündigt sie sich am Staate wie auch an der Gesundheit der Bürger. Ich bitte flehentlichst, etwas gegen die Landplage der Lautsprecher zu unternehmen." Die Polizei hat auf dieses Schreiben nicht geantwortet. Und nun greift der an seinen Nerven gepeinigte Mieter zu einem anderen Mittel. Er verweigert dem Hauswirt die Mietzahlung mit der Begründung, er werde durch den Lautsprecher aus dem Hause getrieben und müsse außerhalb seine Zuflucht suchen. Der Hauswirt habe also keinen Anspruch auf die Miete. Jetzt soll das Gericht darüber entscheiden, ob die fortgesetzte lärmende Tätigkeit eines Lautsprechers einen Mieter berechtigt, an der Miete Kürzungen vorzunehmen.

Ein prächtiger 29er.

Die Weinernte am Rhein.

Koblenz, im Oktober 1929.

Komm und schaue, Wanderer! Denke nicht, im Sommer ist es schön am deutschen Rhein, dann sei es schön, wenn die Rebe blüht, wenn die Sonne warm lacht und vom Rhein der erfrischende Luftzug weht. O, im Herbst, wenn die Blätter die herrlichen Farben des größten Malers tragen, wenn das Laub unter den Füßen raschelt und nicht mehr die Ueppigkeit der Natur jeden Ausblick hindert, wenn dennoch ein prachtvoller Herbsthimmel die Landschaft vergoldet, ist es gewißlich auch wunderschön am alten Rhein. Es gibt viele, die sogar behaupten, dann sei es am schönsten. Aber man darf ruhig sagen, sie sind zu diesem Urteil gekommen, weil sie den Wein besonders lieben und ihr Interesse für den Wein sie hertreibt, um zu schauen, wie die neue Ernte aussieht und was sie bringt. Die Weinernte ist nämlich wieder im Gange. Sicherlich wird der Ausblick besonders für den Weinliebhaber und Weinkenner verschönt, wenn er die vollen und reifen Trauben an den Bergen sieht und wenn er sieht, wie schwerbeladene Kiepen auf- und absteigen.

Winzer sein, ist nicht leicht. Der Weinbau kennt keine Maschinen und muß von Menschenhand betrieben werden, ebenso wie die Ernte mühselig hereingeholt werden muß. Traube um Traube wird abgenommen, Körbe, Fässer, Kiepen werden gefüllt, und wenn es auch teilweise schon die sogenannten Flaschenzüge gibt, die die Lasten zu Tal fördern, so ist es doch noch in der Hauptsache Brauch, die Ernte heimzutragen. Man kann stundenlang stehen und schauen, wie winzige Menschen in den Bergen umherklettern und wie sie sich um die neue Ernte bemühen. Verschwanden die Winzer, die die Berge pflegten, früher im Weinlaub, wenn man an Sommertagen durch das Land zog, so kann man sie jetzt desto deutlicher bei ihrem Werk verfolgen. Reges Leben überall. Tausende leben vom Weinbau, und Kinder und Greise helfen mit, die Ernte zu bergen.

Sie ist in diesem Jahre besonders reichlich. Der schöne Sommer mit der immer strahlenden Sonne hat den Wein wachsen lassen, und der warme Herbst ließ ihn reifen, köstlich und süß. Von allen Seiten wird zugegeben — obwohl der Winzer, wie der Landmann, ja nie zufrieden ist —, daß man mit einer reichen Ernte rechnet und einem Wein, dem vom Jahre 1921 ähnlich; vielleicht zu süß, um dauerhaft zu sein. Aber das muß sich erst zeigen.

Während der Weinernte spricht man am Rhein nur vom Wein. Dann kommt es auch dem Laien, der den Wein nur trinkt und vom Weinbau nichts versteht, zum Bewußtsein, welche Bedeutung der Weinbau für das Rheinland hat. Es gibt viele kleine Orte am Rhein entlang, die tatsächlich nur den nötigsten Acker für das Vieh haben, im übrigen aber vom Wein abhängig sind. Jeder kleine Mann hat sein Stückchen „Berg", und wie der Großstädter am Sommerabend in seine Laube geht und seinen Schrebergarten mit Liebe und Hingebung pflegt, so hängt der kleine Mann im rheinischen Dorf an seinem Weinberg. Er keltert nach der Ernte sogar selbst seinen Wein und findet ihn stets köstlich, selbst wenn er sauer und ungenießbar ist.

Wie die Gesichter jetzt strahlen, sobald man vom Wein redet, und wie sie eifrig dabei sind, den Most zu brauen, um von der neuen Ernte den ersten Erfolg zu sehen! Wie sie morgens früh auf den Beinen und auf den Bergen sind und bis die Sonne tief hinter dem Berge liegt, arbeiten, ernten, lachend, jubelnd, just wie fröhliches Jungvolk auf dem Lande, wenn der Bauer mit dem Ertrag zufrieden ist und für seine Arbeiter ein freundliches Wort und gute Bewirtung hat. Die Weinernte ähnelt überhaupt der Getreideernte stark. Wir finden ähnliche Erntebräuche; vor allem wird, sobald Lohnarbeiter mithelfen, für reichliche Beköstigung gesorgt. Aber auch die Familienangehörigen lassen sich nichts entgehen. Lange vor der Ernte wird für die Ernte gespart. In den Erntetagen wird „bon" gelebt. Das gehört zur Ernte.

Immerhin hat man alle Ursache, die Winzer nicht zu beneiden. Einmal der schweren Arbeit wegen, dann aber auch, weil der Beruf doch ziemlich unlohnend ist. Gibt es eine gute Ernte, sinken die Preise. Man kann den besten Wein sehr billig erhalten. Gibt es eine schlechte Ernte, ist der Wein teurer, aber der Verlust wird durch den Preis nicht aufgewogen. Erst wenn der gute Wein jahrlang liegt und sein Ruf sich bestätigt hat, zieht er im Preise an. Dann aber hat der Winzer nichts mehr davon. Dann verdient der Handel. Sehr bald nach dem Keltern beginnen ja die Weinversteigerungen. Großunternehmer kaufen die Ernten auf, keltern die Trauben, lagern den Wein und ziehen den Nutzen. Und sie wissen, daß sie — wenn die Ernte gut ausfiel — nicht so viel anzuwenden brauchen, und wenn der Wein „süffig" oder wie sonst die Fachausdrücke lauten, ist. Immerhin hat der Winzer seine Freude an einer reichen Ernte. Das Rechnen kommt später. Und würde jedes Jahr so dankbar sein wie dieses, die schmalen Verhältnisse der Weinbauern könnten nicht gebessert werden.

Wir aber, die wir die Weinernte miterleben als Zuschauer und Interessenten, die wir tagaus, tagein an den Bergen entlang unseren Weg nehmen und den Fortschritt der Arbeit merken, wir, die wir die Poesie empfinden, die eine Weinernte birgt und ausdrückt, denken weniger an die soziale Seite des Weinbaues, sondern an die reale; denken, daß viele tausend Fässer wieder gefüllt werden und die alten Marken ins Land gehen, überlegen, daß es wunderbar ist, daß die Berge rundum den Wein liefern können, der in einem Jahre getrunken wird. Freilich, es gibt nicht nur den Rheinwein. Wir haben die Nahe, die Mosel, wir haben die Pfalz, wir haben Weinberge in Thüringen und sogar in Schlesien. Aber Rheinwein steht nun einmal an der Spitze.

Ist es wirklich Rheinwein, der uns in den Großstädten angeboten wird? Und stimmt immer der Name, stimmt der Ursprungsort? Es wird viel Unfug getrieben, viele Fälscherprozesse finden alljährlich statt. Aber es gibt doch so wenige Weinkenner im Lande, die wirklich sofort wissen, was sie trinken. Und weil die meisten Weintrinker Art und Wesen, am wenigsten aber Ursprungsort eines Weines beurteilen können, deshalb wird Wein, der ganz woanders geerntet wurde, als Liebfrauenmilch zum Beispiel ausgegeben. Der wirkliche Weinkenner kann jeden Wein genau bestimmen. Er kann mit Sicherheit, die überraschen muß, sagen, wo er gewachsen ist. Freilich wird er sich auf dem Laufenden halten und nie bei einer Ernte fehlen. Er wird den Wein studieren. Wir studieren ihn auch, und wir begeistern uns jetzt in der Erntezeit an dem herrlichen Ertrag, der von den Bergen kommt, und erleben, wie alljährlich, das große Weinwunder. . . .

Die Photographie dem Volke!

Emil, der Schlingel, macht eine Aufnahme.

Es ist etwa ein Jahr her, daß man sich entschlossen hat die Photographie in den Schulen zum Lehrfach zu erheben. Die ersten Früchte dieses erfreulichen Entschlusses zeigen sich von Monat zu Monat immer deutlicher. Seit mein Jüngster, der Emil — dieser Schlingel! —, photographiert existieren für ihn überhaupt keine Schulbücher mehr, sondern nur noch Extrarapid-Platten und Celloidinpapiere.

Und wie dieser Schlingel photographiert! Ausgeschlossen, daß Sie eine Ahnung haben! . .

Der „Aufnahme" geht natürlich jedesmal ein ganz ungeheuerlicher Aufwand voraus, so ungefähr, als ob die Weltkugel auf den Kopf gestellt werden soll. Da wird die große Portiere, da sie ihres prachtvollen Musters wegen einen „so idealen Hintergrund" abgibt, mit der Holzaxt vom Türrahmen gehauen und mit der gleichen Holzaxt an der Rückwand des Zimmers festgenagelt. Das Sofa muß weil es „der Stimmung im Wege ist", zunächst „verrückt" und eine Viertelstunde später, weil es dauernd mit Emils Stativ im Kampf liegt, in das anstoßende Schlafzimmer abtransportiert werden. Stattdessen muß aus dem anderen „guten Zimmer" das Nähtischchen nebst den herrlichen neuen Plüschsesseln herangeschleppt werden. Nachdem das tote Inventar dreiundzwanzigmal umgruppiert worden ist wobei natürlich die Situation jedesmal durch die Mattscheibe „überprüft" werden muß, geht es an das furchtbar schwere Problem der Personengruppierung.

Was da erst ein angehender Amateurphotograph in Schweiße seines Angesichts erlebt, dagegen ist die grauenhafte eiserne Jungfrau der reine Waisenknabe. Da werden Schultern nach vorn und hinten gedreht, Köpfe zurecht gesetzt, pokalbeschwerte Arme in den streng vorgeschriebenen Winkel von neunzig Grad gebracht, da muß der Riesenschnurrbart von Onkel Heinrich, weil er die Pupillen verdeckt, mit Schnurrbartwichse Marke „Niedagewesen" in eine einwandfreie Form gebracht werden, da muß man den süßen Schoßhündchen von Tante Elsbeth, damit der quecksilbrige Zappler während der Aufnahme nicht unerwünscht wedelt, den Schwanz an das eine Hinterbein festbinden, der Großmutter muß alle Viertelminute gesagt werden, daß sie das Kinn nicht so hoch strecken darf — kurzum, es ist als ob sich die ganze Tücke des Objekts in Großformat verschworen habe, als ob der Augenblick darauf lauere, den Superlativ der Tantalusqualen zur geschichtlichen Tatsache werden zu lassen. Emil, der Schlingel, sitzt wie auf Brennnesseln, wiewohl er sich wie ein Perpetuum mobile dauernd im Trab befindet.

Ist alles soweit fertig, dann muß Emil erst mal noch im Lehrbuch genau nachsehen, wie lange eigentlich bei Zimmeraufnahmen belichtet werden darf. Inzwischen hat sich natürlich der Schnurrbart von Onkel Heinrich aufs neue verrutscht, Tante Elsbeth hat niesen müssen, wobei sie ganz und gar aus der Fasson gekommen ist, und Großmutter streckt — natürlich! — schon zum achtundvierzigsten Mal das Kinn himmelwärts, als sei die Stubenfliege, die eben durchs Zimmer schwirrt, ein Ueberseeriesenflugzeug.

Aber endlich, endlich ist doch alles so weit. Der große feierliche Augenblick naht. Emil belichtet — —

Wie die Aufnahme ausgefallen ist? „Entsetzlich" ist eine Liebkosung. Onkel Heinrich, der nur bis knapp an die Unterlippe auf die Platte kam — der Riesenverbrauch von Schnurrbartwichse war also die glatte Verschwendung — hat sein Urteil aber trotzalledem noch in „ganz schön" zusammengefaßt. Auch Großmutter, das Geburtstagskind, die noch erheblich schlechter weggekommen ist — bei ihr war als äußerstes Extrem nur noch die Brosche mit aufs Bild gekommen — hat gegen die Aufnahme ganz und gar nichts einzuwenden. Im Gegenteil: sie erwärmt sich direkt für Emils entwicklungsfähiges künstlerisches Empfinden. Alte verschrumpelte Gesichter gehören überhaupt nicht auf ein Bild, das war ihr Standpunkt schon von jeher gewesen. Zum Ausgleich aber hat Emil, der Künstler, seine zehn Fingerabdrücke wohlgefällig auf die Platte gedrückt, als Signum, auf das kein wahrer Künstler verzichten kann.

Es wäre noch zu berichten von Fiffi, dem quecksilbrigen Racker, der just im Moment der Belichtung davongerannt war, es wäre noch zu berichten von Tante Elsbeths Augen die entsetzt in die linke Zimmerecke starren, weil Fiffi eben mit einem wahren Saltomortale davonging, es wäre noch zu berichten von — — nein, laßt des grausamen Spiel genug sein!

Horst Thielau.

Berliner Ereignisse.

Straßenbahnzusammenstoß in der Leipziger Straße.

Am Nachmittag ereignete sich in der Leipziger Straße in Berlin ein Verkehrsunfall. Der Anhänger eines Straßenbahnzuges der Linie 65 sprang aus den Schienen und stieß mit einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Straßenbahnwagen der Linie 191 zusammen. Durch den Anprall wurden beide Wagen so schwer beschädigt, daß sie aus dem Verkehr gezogen werden mußten. Insgesamt wurden 18 Fahrgäste durch Glasscherben und Holzsplitter leicht verletzt, konnten jedoch nach Anlegung von Notverbänden in der Rettungsstelle entlassen werden. Durch den Zusammenstoß war eine kurze Verkehrsstörung eingetreten.

Haftbefehl gegen Margolin und Oppermann.

Der Vernehmungsrichter beim Polizeipräsidium hat Haftbefehl erlassen: 1. gegen den Bankangestellten Oppermann wegen Unterschlagung und schwerer Urkundenfälschung 2. gegen den Kaufmann Margolin wegen Anstiftung zu diesen Straftaten, wegen Betruges und schwerer Hehlerei. Bei beiden Beschuldigten besteht Fluchtverdacht und Verdunkelungsgefahr.

Aus Nah und Fern.

Breslau. Tödlicher Reitunfall eines Polizeimajors. Der 43jährige Polizeimajor Fritz von Brochem, der Führer der berittenen Schutzpolizei in Breslau, nahm an einer Geländereitjagd der Reichswehr teil. Beim Ueberspringen eines Grabens sprang sein Pferd zu kurz und stürzte. Das Pferd des nachfolgenden Reiters stürzte ebenfalls und trat auf den am Boden liegenden Polizeimajor. Diesem wurde der Brustkorb eingedrückt, ferner erlitt er eine Nierenzerreißung. Nach der Einlieferung ins Krankenhaus trat der Tod ein. Von Brochem war im Kriege Generalstabsoffizier. Seit Februar 1921 war er in Breslau Polizeimajor und zugleich Leiter des Provinzial-Reitlehrganges.

Wiesbaden. Direktor Beines unter Anklage. Wie seinerzeit gemeldet, hatte die Stadt Wiesbaden gegen Direktor Beines, den Leiter des städtischen Elektrizitätswerkes, wegen der gegen ihn in der Oeffentlichkeit erhobenen Beschuldigungen (Annahme von Schmiergeldern von dem Duisburger Kabelwerk) Strafantrag gestellt und ihn seines Amtes enthoben. Die von der Staatsanwaltschaft eingeleitete Voruntersuchung führte jetzt zur Erhebung der Anklage gegen Direktor Beines.

Saarbrücken. Schwerer Unfall bei einem Betondeckeneinsturz. In Büdingen stürzte in dem Neubau des Eisenbahnschlossers Nikolaus Schuhmacher eine Betondecke ein, wobei ein Maurer auf der Stelle getötet und der Bauherr selbst schwer verletzt wurde. Als der Bauherr und der Maurer einen schweren Quaderstein zum weiteren Ausbau des zweiten Stockwerks hochzogen und auf die Betondecke niederließen, brach diese zum Teil ein. Die beiden stürzten mit mehreren anderen Arbeitern in die Tiefe. Während die übrigen Abgestürzten mit Hautabschürfungen davonkamen, gerieten der Maurer und der Bauherr unter den schweren Quaderstein. Dem Maurer wurde der Kopf bis zur Unkenntlichkeit zermalmt. Schuhmacher erlitt einen Oberschenkelbruch und schwere innere Verletzungen. Sein Zustand ist bedenklich.

Kleine Chronik.

Hagelstürme über dem Athener Flugplatz. Athener Meldungen zufolge gingen dort schwere Regen- und Hagelstürme nieder, wodurch große Verwüstungen auf dem Flugplatz angerichtet wurden. Eine Flugzeughalle wurde gänzlich zerstört und drei weitere schwer beschädigt. Zwanzig Flugzeuge erlitten Beschädigungen.

Erfolg einer Wiener Sängerin in Amsterdam. Im Amsterdam dirigierte Pierre Monteux das Abonnementskonzert unter Mitwirkung der Sängerin der Wiener Staatsoper, Lotte Lehmann. Lotte Lehmann erntete mit Strauß-Liedern mit Orchesterbegleitung stürmischen Beifall.

Ein englischer Dampfer gesunken. Nach einer in Neuyork eingegangenen Mitteilung aus Neu-London im Staate Connecticut hat das Küstenboot „Cahoone" versehentlich den englischem Dampfer „Yames B." gerammt, worauf dieser innerhalb 15 Minuten sank. Acht Mitglieder der Besatzung des gesunkenen Schiffes wurden von dem Küstenbutter gerettet.

Großfeuer in einem Polizeipräsidium. Das Polizeipräsidium in Chalons sur Marne ist in der Nacht von einem Großfeuer heimgesucht worden. 300 Soldaten und 200 Studenten beteiligten sich zusammen mit der Feuerwehr an den Löscharbeiten, konnten aber nicht verhindern, daß ein Teil des Gebäudes vernichtet wurde. Neben großem Materialschaden ist auch die Zerstörung wichtiger Akten zu verzeichnen. In den frühen Morgenstunden war die Feuerwehr noch immer mit den Löscharbeiten beschäftigt.

Preisherabsetzung der Fordwerke. Die Ford-Automobilwerke in Detroit haben die Preise für alle in ihren Werkstätten hergestellten Kraftwagen ermäßigt. Die Preisherabsetzung beträgt durchschnittlich 5 Prozent. Man vermutet, daß Ford mit dieser Maßnahme zur Beruhigung des Publikums im Zusammenhang mit den letzten Vorgängen an der Neuyorker Börse beitragen wollte.

Wieder ein Schiffszusammenstoß auf dem Michigansee. Auf dem Michigansee ist es zu einem neuen schweren Schiffsunglück gekommen, dem dritten innerhalb einer Woche. Der Dampfer „Warquette" stieß mit dem Dampfer „Senator" zusammen, wobei der letztere in ganz kurzer Zeit sank. 16 Ueberlebende sind an Bord eines anderen Schiffes aufgenommen worden. Insgesamt sind 20 von 28 Mitgliedern der Besatzung des „Senator" gerettet worden. Die noch vermißten acht Personen gelten als ertrunken.

Kunst und Wissenschaft.

□ **Neue Sonderschau in der Postwertzeichenabteilung des Reichspostmuseums.** Die Sonderschau „Kolumbus und die Entdeckung Amerikas" ist zurückgezogen und durch eine Auswahl von Marken der russischen Landschaftsposten ersetzt worden. Die Landschaftsposten wurden von den 1864 gegründeten Landschaftsämtern zur Ergänzung der russischen Staatspost, die in der Regel nur bis zu den Kreisstädten reichte, eingerichtet und unterhalten. Zur Deckung der Unkosten für die Weiterleitung der Briefe erhoben diese Landschaftsposten einen Zuschlag zum Porto, der in den meisten Landschaften durch besondere Wertzeichen verrechnet wurde. Diese sogenannten Semstwo- oder Ruzalmarken sind den meisten Sammlern nur dem Namen nach bekannt. Die deutschen Postwertzeichenkataloge führen sie nicht auf. Die Sonderschau bietet Gelegenheit, diese in Form und Zeichnung viel Abwechselung bietenden Marken kennen zu lernen.

Vermischtes.

○ **Was kostet die Entdeckung Amerikas?** Die am Ende des 15. Jahrhunderts übliche Münze Spaniens war der Maravedi gewesen. Die Summe, um die es sich bei der Ausrüstung der ersten, aus den bekannten drei Schiffen bestehenden Flotte des Kolumbus handelt, wird in den Urkunden der Zeit mit 1 140 000 Maravedi beziffert. Damit ist uns wenig gedient, solange wir nicht wissen, welchen Wert ein Maravedi hatte. Dieser war eine maurische Münze, hatte aber im Laufe der Zeit das gleiche Schicksal erlitten, wie so viele andere Münzen, die unter einem bestimmten Namen geprägt wurden. Genannt sei hier nur der Gulden (der Goldene), der vor dem Kriege in Oesterreich eine geringe Silbermünze geworden, oder der römische (Silber)-Denar, der jetzt zu unserem Pfennig herabgesunken (Abkürzung das verschlungene d, in England pence-d). Rein zufällig und unabhängig von der Entdeckung Amerikas wurde in Spanien im Jahre 1497 ein Münzgesetz erlassen, aus dem nun ersichtlich, daß ein Golddukaten gleichwertig 11 Silberrealen war und dieser 34 Maravedis entsprach. Das wären also auf den Dukaten 374 Maravedis gewesen. (Man rechnete damals aber rund 375 Maravedis). Da man nun das Gewicht des damaligen Golddukaten kennt — sein Wert beträgt 9,60 Mark —, so entspricht ein Maravedi 2,56 Pfennigen. Die Gesamtsumme von 1 140 000 Maravedi beträgt daher genau 29 184 Mark. Also kostete die Entdeckung Amerikas noch nicht einmal 30 000 Mark. Davon bekamen an Jahresgehalt: Kolumbus 1200 Mark, die drei Kapitäne Martin, Juan und Antonio Perez je 786 Mark, die Matrosen zwischen 500 und 600 Mark und der Schiffsarzt sogar nur 153 Mark. Von diesem Sold mußten sie aber alle noch 15 Maravedis von Dukaten an die Kirche abliefern.

○ **Berühmte Schlafkünler.** In seinen kürzlich erschienenen Erinnerungen erzählt Sir Edward Clarke, daß sich der mit ihm befreundete Lord Alverstone durch die Merkwürdigkeit ausgezeichnet habe, daß er jederzeit einschlafen, und wann er wollte, wieder aufwachen konnte. „Diese außerordentliche Fähigkeit", fügt er hinzu, „habe ich außerdem nur noch Wellington und Lord Roberts, sonst niemandem, zuschreiben hören." Trotzdem kennt die moderne Geschichte noch verschiedene Größen, die ihren Schlaf völlig zu meistern verstanden. Napoleon beherrschte sich so vollkommen, daß er auf Vorrat schlafen konnte und andererseits tagelang wach zu bleiben vermochte; das Geheimnis dieser Fähigkeit lag darin, daß er sich, wenn minder wichtige Operationen ausgeführt wurden oder langweilige Festlichkeiten stattfanden, einfach zum Schlafe zwang. Es ist zum Beispiel historisch, daß Napoleon bei einem großen Fest, das ihm die Stadt Gent gab, bei der Ansprache der Stadtoberhäupter fest einschlief und erst dann die Augen wieder aufschlug, als sich die Biederen ausgeredet hatten. Wie Motley, Bismarcks bekannter Studienfreund erzählt, besaß General Grant der berühmte Sieger von Potomac, die gleiche Gabe. Grant erzählte Motley, daß er ein guter Schläfer sei und täglich seine 8 Stunden ruhe. Wie er sich diese 8 Stunden aber über 24 Stunden des Tages verteile, sei ganz gleichgültig und einschlafen könne er unter allen Umständen; wenn sich eine Schlacht in den ersten Stadien befinde, sei er in der Lage, solange zu schlafen, bis sie sich in bestimmter Weise entwickelt habe.

Eingesandt.

Für diese Rubrik übernehmen wir nur die preßgesetzliche Verantwortung.

In dem hiesigen S.P.D.-Blatt vom 16. Oktober 1929 steht wörtlich: „Wir werden vom 16. bis 29. aufpassen, wer hingeht. Geschäftsleute, die das tun, kommen unter Boykott." —

Darüber hat sich kein Demokrat, Geschäftsinhaber und Bürger der ehrsamen Stadt Hirschberg aufgeregt. Als Antwort auf diesen Terror der S.P.D. während der Eintragungszeit für das Volksbegehren habe ich kürzlich einen Appell in den Zeitungen an meine Kameraden gerichtetn, der diesen Versuch zu terrorisieren, die einzig mögliche Antwort gibt und die Gegenmaßnahmen, zu denen wir nach wie vor entschlossen sind, angekündigt. Den Demokraten und der Zeitung „Der Jungdeutsche" ist es vorbehalten geblieben, mich deshalb zu rüffeln. Ich beschränke mich darauf, das heute festzustellen und bitte dringend, mich mit Zuschriften in dieser Angelegenheit zu verschonen. Das Stahlhelm-Nachrichtenblatt „Der Frontsoldat" vom 1. Dezember 1929 bringt mit tödlicher Sicherheit die Namen von Persönlichkeiten des Riesengebirges, die sich dem Deutschen Volksbegehren entgegen gestellt haben.

Ueber die Schlafmützigkeit des Bürgertums geht der Stahlhelm im Riesengebirge in Zukunft zur Tagesordnung über.

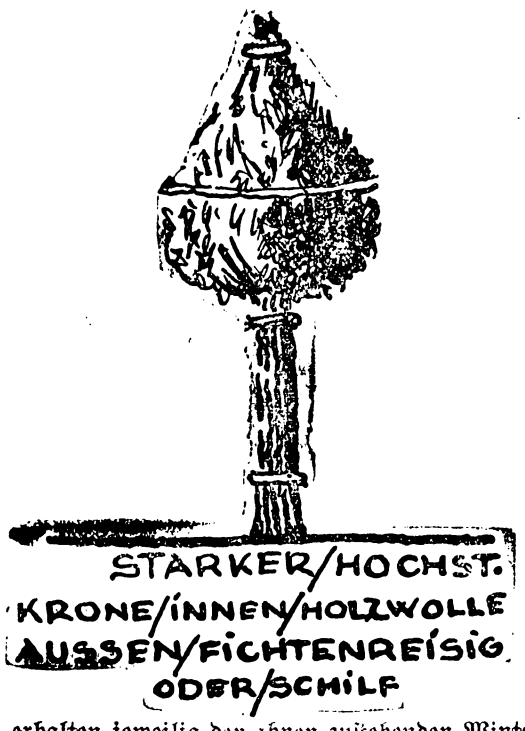
v. Sydow.

Rosen im Winterschutz.

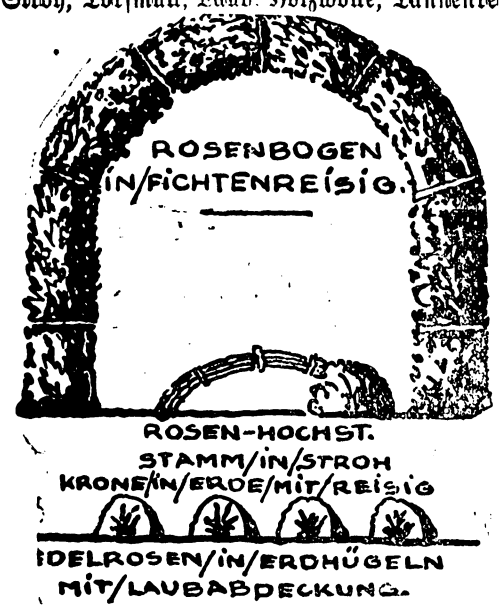
Von H. Schmidt,
staatl. dipl. Gartenbauinspektor, Dessau.

(Nachdruck verboten.)

Die Kälte des Winters verlangt, daß wir den Edelrosen einen Schutz gegen Glatteis und Sonnenbrand geben müssen. Von den zahlreichen Rosenarten sind naturgemäß die Hundsrosen, die Centifolien, die Pimpinellrosen und die Rugosaarten als die härtesten anzusprechen. Alle anderen

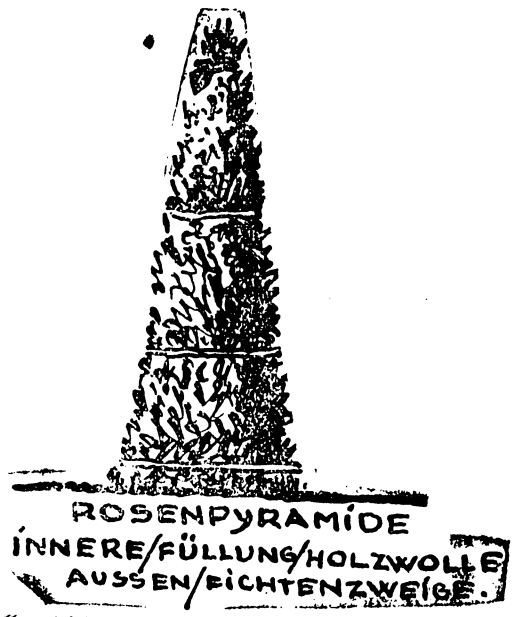


Arten erhalten jeweilig den ihnen zustehenden Winterschutz (siehe Abb.). Auch die Rankrosen sind zu schützen und wir wollen uns nicht dadurch beirren lassen, daß sie in unseren Katalogen vielfach als völlig winterhart angesprochen werden. Damit die Ausreife des Holzes stattfindet, ist mit dem Eindecken bis zum Eintritt des starken Frostes (— 5 Grad) zu warten. Für alle Fälle aber ist stets das Deckmaterial zum sofortigen Gebrauch bereitzustellen. Zum Abdecken ist alles recht, was nicht fault oder stockt, durchlässige Erde, Schilf, Stroh, Torfmull, Laub, Holzwolle, Tannenreisig und

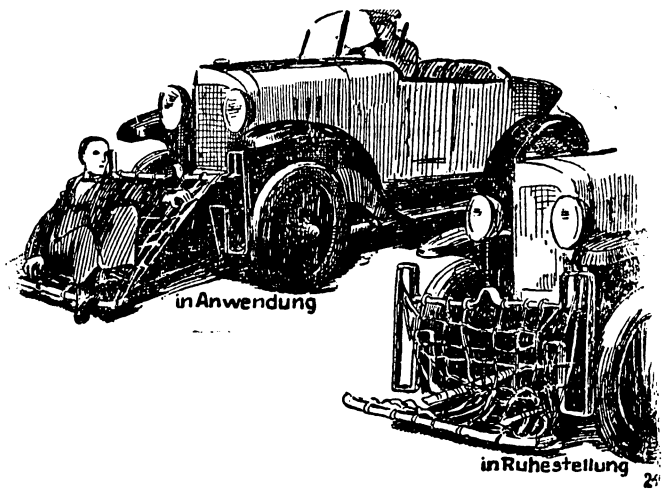


ähnliches. Das letztere ist besonders empfehlenswert, weil es geschickt angebracht zum immergrünen Schmuck unserer Gärten in der Winterlandschaft wird. Beim vorsichtigen Niederlegen auf die Erde sollen die unreifen Triebe und Blätter entfernt sein. Niemals hebe man Löcher aus und lege die Kronen in solche hinein, da die Gefahr einer schädigenden Eisbildung zu leicht sich auswirken kann. Man errichtet deshalb Erdhügel, um die aufliegenden Kronen.

den Stamm schütze man durch Einbinden und bringe bei starker Kälte eine Fichtenreisigdecke auf. Edelrosen auf Beeten gebe man ebenso schützende Erdhaufen, breite Eichen- oder Buchenlaubdecken darüber und unterbinde das Fortwehen des Laubes durch Auflegen von Reisig. Pyramiden

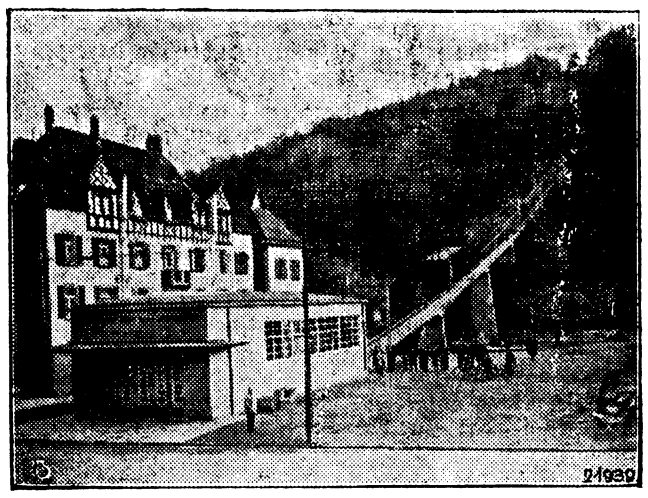


oder allzu dicht rankige Bogen stopfe man auch innen mit Laub oder Holzwolle aus, dann verkleide man sie außen mit Tannengrün. Allzu stark entwickelte Hochstämme lassen sich nicht niederlegen und müssen deshalb aufrechtstehend verpackt werden. Das geschieht in ähnlicher Weise, wie solches bei den Pyramiden zu erfolgen hat. Groß ist die Gefahr des Erstickens von Rosen bei starkem Schneefall. Man lockert dann durch Einstoßen von spitzen Stäben die Packungen auf, damit die Luft hinzutreten kann. Schädigendem Mäusefraß sind die in Stroh oder Laub gepackte Rosen ausgesetzt. Das erfordert eine aufmerksame Beobachtung und Bekämpfung in den Wintermonaten.



Vorrichtung zur Verhütung von Autounfällen.

Die schnellste und modernste Drahtseilbahn Deutschlands wurde dieser Tage in Stuttgart ihrer Bestimmung übergeben. Es handelt sich um eine Standseilbahn zu dem durch seine einzigartige Schönheit berühmten Stuttgarter Waldfriedhof. Die Bahn ist 530 Meter lang. Der Höhenunterschied zwischen den beiden Endstationen beträgt 87 Meter, die Fahrtgeschwindigkeit 3 Meter in der Sekunde. Ganz moderne Sicherheitsvorrichtungen schließen jeden Unfall aus. Die neueröffnete Stuttgarter Seilbahn.



Ein Bonner hat eine Auffangvorrichtung zur Verhütung von Autounfällen erfunden. Durch einfache Hebelbetätigung wird im Notfalle blitzschnell ein Netz ausgeschoben, das den Gefährdeten auffängt. Oben: Die Auffangvorrichtung in Ruhestellung; unten: in Anwendung. Auf dem Netz der Erfinder.

○ **Verhandlung gegen die „eine Hälfte" der siamesischen Zwillinge.** In diesen Tagen ist in Los Angeles der sensationelle Fall eingetreten, daß der Richter sich mit einem der siamesischen Zwillinge zu befassen hatte. Lucio Godina hatte nämlich — gegen den heftigen Widerspruch von Simplicio — der anderen Hälfte des Paares — durch zu schnelles Fahren gegen die Verkehrsvorschriften gesündigt. Der Richter dachte nun lange hin und her, wie er mit der angeblich „reichlich komplizierten" Geschichte fertig werden sollte, er wußte sich aber nicht anders zu helfen, als auf — Freispruch zu erkennen. Man kann wohl schwerlich behaupten, daß dieses Urteil ein salomonisches wäre, denn man konnte Lucio Godina doch ohne weiteres in eine Geldstrafe nehmen, ohne daß dadurch die „andere Hälfte" irgendwie in Mitleidenschaft gezogen worden wäre.

Vereinskalender.

Esperanto Societo „Estonteco".
Jeden Dienstag abends 8 Uhr Versammlung im Hotel „Rosengarten". Gäste willkommen.

Stenographen-Verein „Stolze-Schrey."
Jeden Mittwoch abend 8 Uhr Uebungsabend in der Evang. Schule. — Gäste willkommen.

N. G. V. Ortsgruppe Warmbrunn-Hirschberg.
Montag, den 4. November, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Hotel „Schneekoppe".

Radfahrerklub „Silesia".
Dienstag, den 5. November, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Hotel „Viktoria".

Turnverein Warmbrunn.
Mittwoch, den 6. November, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im „Schlesischen Adler".

A b 37

G 1867 Ballkleid aus rosa Crêpe de Chine für junge Mädchen. Erdfarbener Einsatz bildet den Abschluß der beiden Glockenvolants. Zwei Blüten in Rot beleben das Modell. Lyon-Schnitt, Größe 42 (Großer Schnitt)

G. 1867 G. 1868

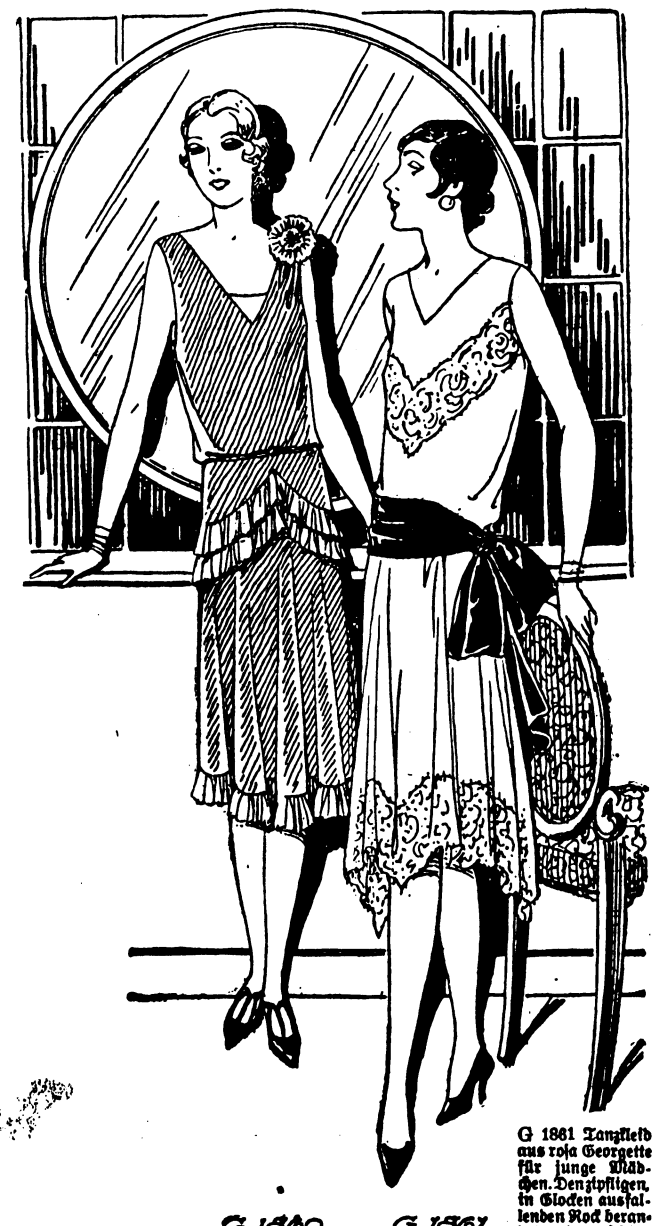
Neues von der Mode

Tanzkleider für die jungen Mädchen

Die Tanzkleider sind in diesem Jahr im allgemeinen so kompliziert in ihrer Verarbeitung, so reich und kostbar in ihrer Gesamtwirkung, daß sie für unsere ganz jungen Mädchen absolut ungeeignet sind. Schuld daran sind auch die langen, oft bis zu den Knöcheln reichenden Zipfelröcke, die, so kleidsam sie auch sind, leicht unjugendlich wirken. Den jungen Mädchen ist deshalb eine eigene Tanzkleidung gebracht. Das wichtigste an diesen Kleidern, das, was sie eben von den anderen Tanzkleidern unterscheidet, ist der ganz oder fast rund gearbeitete, mäßig kurze Rock. Natürlich sind diese Röcke alle weit, glockig geschnitten und volantgeschmückt. Diese graziöse Verarbeitung ergibt sich aus den sehr zarten Stoffen, die in einer knapperen Anwendung ihren Reiz verlieren würden! An Stoffen steht allerlei zur Verfügung, Seide, Crêpe de Chine, Georgette, Tüll und Velours-Chiffon, alles schöne, schmiegsame Gewebe, die sich leicht verarbeiten lassen. Von den vielen Modefarben kommen für die jungen Mädchen natürlich nur die hellsten und zartesten in Frage: Rosa, Blau, Grün, Gelb und viel Weiß. Etwas Spitze, eine breite Schärpe mit voller Schleife, eine Blüte, vielleicht auch eine blitzende Straßschnalle oder ein gesticktes Motiv, das genügt, um diese Jungmädchenkleider elegant auszustatten. — Die Modelle auf unserer Abbildung sind in ihrer Wirkung so hübsch, daß sie den jungen Mädchen bestimmt gefallen werden! Darum: schnell Stoff und Schnitt gekauft! Denn jedes junge Mädel wird ein selbstgearbeitetes Tanzkleid mit besonderem Stolz tragen! — Zu den hier abgebildeten Modellen sind Lyon-Schnitte erhältlich. A. K.

G 1868 Aus delftblauem Taft ist das hübsche Ballkleid für junge Mädchen gearbeitet. Schmale Volants bilden die Garnierung des gereihten Rockes. Breiter Bandgürtel mit Schleife. Auf der linken Schulter Schluppe mit langem Schalende. Lyon-Schnitt, Größe 42 (Großer Schnitt)

G 1869 Einfaches, sehr kleidsames Tanzkleid aus graublauem Crêpe de Chine, für junge Mädchen geeignet. Der engen Hüftpasse ist ein Glockenrock angesetzt, dessen Garnierung aus schmalen Plisseerüschen aus gelbem Crêpe de Chine gebildet ist. Lyon-Schnitt, Größe 42 (Großer Schnitt)



G. 1869 G. 1861

G 1861 Tanzkleid aus rosa Georgette für junge Mädchen. Den zipfligen, in Glocken ausfallenden Rock berandet eine schöne Spachtelspitze, die auch den Taillenteilen klar eingearbeitet ist. Lyon-Schnitt, Gr. 40 (Großer Schnitt)

In dem Kampf um die Entscheidung des Staatsoberhauptes stehen sich Pilsudski und der Sejmmarschall Daczynski, zwei frühere Freunde und nahe Kameraden in der sozialistischen Bewegung Polens, als schroffe Gegner gegenüber. Das wesentliche aber ist, daß der Zusammentritt des Parlaments durch einen militärischen Willkürakt unmöglich gemacht worden ist, der zugleich einen Verstoß gegen die Verfassung enthält. Die Erregung ist nicht nur in parlamentarischen Kreisen groß, sondern die Arbeiterschaft Warschaus beabsichtigt eine große Demonstration, der die Behörden durch ein starkes Polizeiaufgebot entgegenzuwirken versuchen. Die Stimmung in Warschau ist infolgedessen mehr als kritisch und der Regierung sehr ungünstig, da selbst Mitglieder des Regierungsblockes das willkürliche Vorgehen Pilsudskis offen mißbilligen.

Lokales und Allgemeines.

Gedenktage am 4. November.

1500 Der ital. Goldschmied und Bildhauer Benvenutto Cellini in Florenz geb.
1760 Sieg Friedrich d. Gr. über die Oesterreicher bei Torgau.
1801 Der Buchhändler Karl Baedeker in Essen geb.
1871 Der Schriftsteller Hanns Heinz Ewers in Düsseldorf geb.
1918 Beginn der Revolution in Deutschland mit dem Aufstand der Matrosen in Kiel; Bildung von Arbeiter- und Soldatenräten.

Sonnenaufgang 6.55 Uhr : : Mondaufgang 9.16 Uhr
Sonnenuntergang 16.31 Uhr : : Monduntergang 17.13 Uhr

Gedenktage am 3. November.

1743 Eröffnung der Universität Erlangen.
1851 Der Alpinist und Kaukasusforscher Moritz von Déchy in Budapest geb.
1869 Der Architekt und Raumkünstler Fritz Schumacher in Bremen geb.
1891 Der Dichter Klabund (eig. Alfred Henschke) in Krossen an der Oder geb.

Sonnenaufgang 6.57 Uhr : : Mondaufgang 10.25 Uhr
Sonnenuntergang 16.29 Uhr : : Monduntergang 17.44 Uhr

Wetterlage.

In Deutschland stieg der Luftdruck anhaltend und kräftig. Trotzdem trat in vielen Gebieten eine Wetterverschlechterung ein. Diese wurde dadurch hervorgerufen, daß die kalte nördliche Luftströmung, die auf der Vorderseite des Hochs herrschte, die über Deutschland lagernde Luft langsam in die Höhe drängte. Der Nordwesten von Deutschland und ebenso der äußerste Osten, die nicht mehr im Grenzgebiet dieser verschiedenen Luftströme lagen, hatten infolgedessen auch keinen Niederschlag. Die Schlechtwetterzone dürfte sich unter starker Abschwächung nach Südosten verschieben und schließlich unter dem Einfluß des westlich und nördlich lagernden Hochs ganz verschwinden.

Voraussichtliche Witterung.

Bewölkungsabnahme bei etwas niedrigeren Tagestemperaturen. Nachts Frostgefahr.

Sonntagsgedanken.

Wir wissen es ja alle, daß unsere Welt aus den Fugen gegangen ist. Oder sagen wir deutlicher und ungeschminkter: Die Zeiten haben sich so verändert, daß ein Mensch, der vielleicht nach zwanzig Jahren wieder diese Erde betreten würde, sie nicht mehr wiedererkennen würde. Schon die vielen technischen Neuerungen würden ihn stehen, staunen lassen und ihn hilflos finden. Was wir für unentbehrlich und praktisch ansehen, würde er als eine Ueberfeinerung, eine Uebertreibung, eine Herausforderung Gottes ansehen. Sehen wir indessen von den technischen Dingen ab.

Denken wir nur an die Entwicklung der Menschen. Sind die Menschen nicht anders geworden? Täglich können wir ja hören: Ich kann mich in der neuen Auffassung und in der neuen Menschenentwicklung nicht mehr zurechtfinden. Nicht gesagt, daß unsere neue Anschauung vom Leben durchaus richtig ist. In vielen Stücken mögen die Alten recht haben, wenn sie sagen, die Moral sei gesunken, sie hätten andere Begriffe von der Ehrlichkeit und Anständigkeit. Wir sehen das ein, wir wissen, heute ist bereits ein Reinigungsprozeß notwendig, da der Freiheiten zu viele geworden sind und sich die sogenannten „moderneren" Ansichten nicht durchweg aufrecht erhalten lassen.

Im Geschäftsleben gilt nicht mehr der Grundsatz, der dem alten Kaufmann Namen und Achtung brachte, im Familienleben nicht mehr die Erziehung, die Einordnung, Anerkennung der Autorität verlangte, im Gesellschaftsleben nicht mehr das, was wir unter guter Kinderstube verstehen. Los vom Alten, Freiheit dem Individuum, ist die Forderung des Tages. Diese propagierte Freiheit nun hat die Grenzen zu stark gelockert und notwendige Hemmungen beseitigt, ohne die sich Ordnung und Sitte nicht durchsetzen können. Wir sind zu großzügig geworden und drücken, wie man so sagt, zu oft ein Auge zu. Wir sollten lieber unsere Augen offen halten, dann würden wir nicht so oft von den Uebergriffen dieser neuen Moral erfahren.

Eigentlich dürfen wir durch Unterschlagungen, Bestechungen, Fälschungen, Betrügereien, wie wir sie heute erleben, gar nicht überrascht sein, denn diese Erscheinungen gehören zu der eigentümlichen Entwicklung. Sie passen sich dem Bild von heute an. Das sollten wir begreifen. Wir sollten aber gleichzeitig nicht nur verständig anerkennen: so geht es nicht weiter, sondern uns zusammenfinden in der Abwehr. Abwehr solcher Auswüchse kann nur durch die Rückkehr zum festen alten Boden eingefleischter, anerzogener, allenthalben geforderter Sauberkeit erfolgen.

Wir dürfen nicht mehr so leichtfertig über die Korruptionen hinwegsehen, sondern uns mühen, Menschen und Dinge im Gedächtnis zu behalten, die unserer Zeit zu eifrig den Stempel des Verfalls aufdrücken. Wir müßten mehr Richter werden über unsere Mitmenschen und die früher geforderte reine Weste sollte heute wieder Bedingung sein, wenn wir uns mit einem Menschen an den Tisch setzen.

Die Kette reißt nicht ab . . .

Unterschlagung bei der Liegnitzer Stadtverwaltung.

+ **Liegnitz**, 2. November.

Bei der Liegnitzer städtischen Steuerverwaltung hat man vor einiger Zeit größere Unterschlagungen aufgedeckt. Der Steuerkasseninspektor Eitner, der bei der Steuernebenstelle Rathaus angestellt war, wurde im Zusammenhang mit diesen Unterschlagungen verhaftet.

Er hatte es verstanden, bei Hausfrauen und Gewerbetreibenden erhebliche Darlehen zu erschwindeln, die insgesamt 6300 Mark ausmachten. Die eingezogenen Steuerbeträge hat Eitner als bereits an die Kasse abgeführt verbucht, während er sie in Wirklichkeit für sich behielt. Weiter hat er unbefugt Kassenquittungen an Steuerschuldner ausgegeben. Die Gelder, die er auf diese Weise erbeutete, belaufen sich auf etwa 6000 Mark. Die Gesamtsumme der unterschlagenen Gelder beträgt ungefähr 12 000 Mark. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

Volksbegehren im Wahlkreis Liegnitz.

Nach den vorläufigen amtlichen Feststellungen ergibt sich im Wahlkreis 8 (Liegnitz) folgendes Resultat für die Eintragungen zum Volksbegehren: 109 896 Eintragungen bei 781 417 Stimmberechtigten gleich 14,64 v. H. — In den einzelnen Kreisen stellt sich das Ergebnis folgendermaßen dar: Bolkenhain 3 786 Eintragungen (bei 17 791 Stimmberechtigten), Bunzlau 6 478 (42 497), Freystadt 7 337 (37 100); Glogau Landkreis 11 170 (31 177); Glogau Stadt 2 106 (17 000); Görlitz Landkreis 5 694 (36 812); Görlitz Stadt 3 638 (65 000); Goldberg 6 604 (33 246); Grünberg Landkreis 3 328 (22430); Grünberg Stadt 704 (17 000); Hirschberg Landkreis 4 629 (42 488); Hirschberg Stadt 2 118 (20 031); Hoyerswerda 3 199 (33 994); Jauer 4 585 (20 493); Landeshut 2 875 (31 567); Lauban 3 658 (46 323); Liegnitz Landkreis 8 849 (24 432); Liegnitz Stadt 4 381 (52 882); Löwenberg 4 479 (38 327); Lüben 4 289 (20 364); Rothenburg OL. 3 805 (46 733); Sagan 6 209 (41 298); Sprottau 4 555 (26 203); Schönau 1 465 (16 229);. — Es fehlen noch 5 Landgemeinden aus dem Kreise Rothenburg.

10,37 Prozent?

Berlin, 2, November. **Das zuletzt gemeldete, allerdings nichtamtliche Ergebnis, ergab 3 794 133 Einzeichnungen für das Volksbegehren bei 36 569 868 Stimmberechtigten, das sind 10,37 Prozent.**

— **Seinen 70. Geburtstag** feiert am Montag, den 4. November Herr Oberbahnhofsvorsteher a. D. Gierschner in seltener geistiger und körperlicher Frische. Wir wünschen dem Geburtstagskind weiter Glück und Segen für den ferneren Lebensabend.

— **Bezirksausschuß Riesengebirge für das Deutsche Volksbegehren.** Die amtlichen und verfassungswidrigen Unterdrükkungsversuche gegen das Volksbegehren, die in den drei Kreisen Hirschberg, Landeshut und Schönau die freie Willensäußerung des Volkes verhindert haben, sind für den Bezirksausschuß Veranlassung gewesen, einige besonders krasse Fälle des Terrors den übergeordneten Stellen bezw. der Regierung in Liegnitz zur Kenntnis zu geben. Im Einzelnen wurde Beschwerde geführt über: Herrn Bürgermeister Feige, Landeshut, über dessen Maßnahmen und Verhalten tiefste Empörung herrscht. Die Verletzung des Amtsgeheimnisses in mehreren Ortschaften . (Veröffentlichung von Namen aus den Einzeichnungslisten in Zeitungen.) Den Terror gegen einen Deutschen Arbeiter in Quirl. Die Herren Landräte Dr. Schmeißer, Dr. Fiebrantz, Dreschhoff und einige nachgeordnete Gemeinde- bezw. Amtsvorstände. Die amtlich auf Kosten der Steuerzahler versandten Postwurfsendungen, die den Bestimmungen der Reichspostordnung zuwiderlaufen. Die der Verfassung des Deutschen Reiches Hohn sprechende amtliche Beinflussung der Beamten. Weitere Beschwerden sind schriftlich und mit voller Namensunterschrift an die Geschäftsstelle Hirschberg, Bahnhofstraße 31, zu richten.

— **Tagesordnung** zur Gemeindevertretersitzung am Dienstag, den 5. November 1929, 19 Uhr. a. Mitteilungen. b. Beschlußsachen. 1. Anträge von Vereinen auf Beihilfe. 2 Unterstützungsanträge. 3. Verschiedenes.

Ein amerikanischer Staatssekretär verurteilt.

Neuyork, 2. November. Der frühere amerikanische Staatssekretär des Innern, Albert Fall, ist wegen Bestechung zu einem Jahr Gefängnis und einer Geldstrafe von 100 000 Dollar verurteilt worden. Fall hatte seiner Zeit staatliche Oelfelder verpachtet, wobei er Bestechungsgelder in Höhe von 100 000 Dollar erhalten hat.

 # Englische Sachverständige gegen den Aermelkanaltunnel? Der Ausschuß der Finanzsachverständigen, der im März dieses Jahres von der Regierung Baldwin mit der Untersuchung über die wirtschaftliche Möglichkeit des Baues eines Tunnels unter dem Aermelkanal ernannt wurde, wird seinen Bericht demnächst erstatten. In wohlinformierten politischen Kreisen verlautet bereits, daß der Ausschuß sich gegen den Bau des Tunnels ausspricht. Inwieweit diese abschlägige Entscheidung nur durch ungünstige wirtschaftliche Erwägungen oder durch politische Kombinationen beeinflußt ist, ist vorläufig ungewiß.

 # Der Erfolg der „Deutschen Woche" in Barcelona. Der glänzende Verlauf der „Deutschen Woche" wird von deutscher und spanischer Seite als ein hervorragender Beitrag zum Erfolg der Ausstellung in Barcelona bezeichnet. Der Besuch des deutschen Kreuzers „Königsberg" und des Luftschiffes „Graf Zeppelin" gaben neben den Wagneraufführungen der „Deutschen Woche" ihr besonderes Gepräge.

Stadttheater

Hirschberg.

Gastspiel des Görlitzer Stadttheaters

Freitag, den 8. November, 19.30 Uhr, Ende ca. 10 Uhr

Der Waffenschmied

Komische Oper von Lortzing.

— **Opernpreise** —

Sonntag, den 10. November, 19.30 Uhr,

Außer Abonnement

Seine kleine Frau

Schwank von Hopwood.

— **Schauspielpreise** —

Vorverkauf: Buchhandlung Paul Röbke, Hirschberg, Bahnhofstraße.

Eisen **Metall-Holz-Betten**

Stahlmatr., Kinderbetteen Schlafzimmer. Chaiselong., an Private, Ratenzahlung Katalog 1854 frei

Eisenmöbelfabrik Suhl. (Thür.)

Tarragona

vom Faß empfiehlt

Paul Schütz, Bad Warmbrunn, gegenüber der Post. Fernruf 131.

Schreibmaschinenarbeiten und Vervielfältigungen

fertigt an

Georg Kaplan, Bad Warmbrunn, Hermsdorfer Straße 60.

Visitenkarten fertigt Buchdruck. Paul Fleischer.

Verein der Musikfreunde, Hirschberg.

Kunst- und Vereinshaus

Mittwoch, den 6. November, abends 7.30 Uhr

Balladen- u. Legenden-Abend

Professor

Josef Pembaur

(Klavier).

Brahms, Chopin, Liszt.

Konzertflügel: Jul. Blüthner, Leipzig, aus dem Magazin E. Maetzke, Görlitz.

Karten: RM. 4.50—, 3.50—, 3.—, 2.50—, Stehplatz 1.25—, Schüler —.75.

Buchhandlung Röbke und Abendkasse.

Warmbrunner Lichtspiele

Hotel „Preussenhof"

Sonntag und Montag

Stürme.

In den Hauptrollen: Lilian Gish und Lars Hanson.

Bier im Siphon

Landskron: hell,

Sandlerbräu: dunkel.

Deutsche Flotte

Schlossstr. 5 **Telefon 106**

R. Rösler.

Von leistungsfähigem Unternehmen wird in der besten Geschäftslage von

Warmbrunn

LADEN

sofort zu mieten gesucht

Angebote unter Nr. **50** an die Geschäftsstelle ds. Blattes erbeten.

Die Schatzkammer, ein unerschöpflicher Brunnen deutscher Literatur

Halbleder-, Ganzleinen- u. Ganzlederband

Jeder Band in Ganzleinen gebunden Rm. 2.85 — in Halbleder gebunden Rm. 3.75 in Ganzleder gebunden Rm. 4.80

Brachvogel, A. E., Friedemann Bach
Friedemann Bach, ein Sohn des Leipziger Thomaskantors und Musiker wie der Vater, war ein genialer, aber haltloser Mensch, eine Art Abenteurer. Seine mannigfachen Schicksale werden in dem auch kulturhistorisch bedeutsamen Buche erzählt.

Cooper, J. F., Der rote Freibeuter
Ein spannender Seeroman, der in dieser (ungekürzten) Form vornehmlich für Erwachsene bestimmt ist.

— Der Wildtöter (578 Seiten!)
Der bei jung und alt beliebte Roman, der hier in einer guten, ungekürzten Übersetzung geboten wird, behandelt die Schicksale Lederstrumpfs in seinen jüngeren Jahren.

Kügelgen, Wilh. von, Jugenderinnerungen eines alten Mannes (588 Seiten!)
Ein Haus- und Lebensbuch, das seit langem Bürgerrecht in der deutsch. Familie besitzt. Ein schönes Geschenk auch f. jüng. Leute.

Marlitt, E., Das Geheimnis der alten Mamsell
Wohl der beste Roman der Marlitt, eine Art Kriminalgeschichte, in der Veruntreuung u. Fundunterschlagung eine Rolle spielen.

Freytag, Gustav, Die verlorene Handschrift. 2 Bände Die Gelehrtenwelt, die Hofwelt! Wie ein einfacher, reiner Mensch über Intrigen und Ränke triumphiert, wird überzeugend dargestellt.

— Soll und Haben. 2 Bände Der berühmteste Kaufmannsroman der deutschen Literatur: ein Lob rastloser, ehrlicher Arbeit, die schließlich doch immer wieder den Sieg davonträgt über Schwindelgeist und Spekulationssucht.

Versand erfolgt gegen Nachnahme oder Voreinsendung; Postscheckkonto Leipzig 58693. Ausführliche Prospekte über die ca. 175 Bände umfassende Sammlung stehen unberechnet zur Verfügung.

L. Schumann Nachf.

Versandbuchhandlung

Leipzig O 30

Neustädter Straße 40

Denken Sie einmal darüber nach:

ist das besser? — oder das?

Hier wird die Wäsche mühevoll mit Reibbrett und Bürste behandelt. Die Wäsche leidet, der Körper leidet.

Hier lockert Henko-Bleichsoda über Nacht den Schmutz von der Wäsche, ohne Reiben, ohne Bürsten. Also: Wäscheschonung und Körperschonung!

Weichen Sie die Wäsche mit Henko ein!

Dann wissen Sie, was besser ist.

Henko Henkel's Wasch- und Bleichsoda

Kropfleidende!

Was könnte besser das Zutrauen beweisen, welches Tausende von Kunden zu unserem **Sagitta-Balsam** haben, als die Tatsache, daß Hunderttausende mit Sagitta-Balsam den Kropf, Blähhals, Sattkhals, dicken Hals erfolgreich behandelt haben. Unauffällige Anwendung. Preis RM. 2.00, ganze Kur RM. 5.50 **Sagitta-Struma-Tabletten** dazu genommen verstärken die Wirkung. Sind auch bestes **Vorbeugungsmittel** gegen Kropf. Preis RM. 2.20. In allen Apotheken erhältlich. Stets vorrätig: **Schloßapotheke,** Bad Warmbrunn und **Kronen-Apotheke** in Herischdorf.

Wildunger Tee

„Wildungol"

Blasen- und Nierenleiden. in allen Apotheken.

Modenschau

Lyon's illustrierte Zeitschrift für Heim und Gesellschaft

Erscheint monatlich in eleganter, mehrfarbiger Ausstattung im Umfange von 64 Seiten 34 Seiten Mode 30 Seiten Unterhaltung. Über 100 neue Modelle in jedem Heft.

Preis 70 Pfennig

Unentbehrlich für Schneiderei

Zu haben in allen Buchhandlungen.

Räucherzähne Die Spezialkonstruktion der Chlorodont-Zahnbürste ermöglicht das Reinigen und Weißputzen der Zähne auch an den Seitenflächen. Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

Für Blutreinigungskuren nur Bad Warmbrunner Pillen

Abführ- und Stoffwechsel-Pillen Pflanzenauszug vollständig schmerzlos

Apoth. A. Kluge, Bad Warmbrunn, Schloss-Apotheke

Preis: 1.50 Mk. 50 Stck.

Left Jack London!